

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, Einzelnummer 25 Pfennig
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G.,
Berlin S. 14 - Postfachkonto Stuttgart Nr. 6804

Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Haase
Schriftleitung und Verbandsstelle: Stuttgart, Adlstraße 16
Fernsprecher S.-U. 628 41

Erscheint wöchentlich am Samstag
Eingetragen in die Reichspostzeitungsliste
Schriftsätze ohne Freiumschlag werden nicht zurückgeschickt

Irrsinnige Gewerkschaftstaktik

Irrsinnige Gewerkschaftstaktik, dieses harte Wort stammt nicht von uns. Wir sind in den letzten Jahren allerlei Kraftausdrücke gewöhnt; gemein, schufsig, verräterisch waren die sanftesten Titel, mit denen die Kommunisten die Gewerkschaftsarbeit eines anstrebenderen Gewerkschaftskollegen zu belegen pflegten. Um Begründungen für solche Anschuldigungen bemühten sich die Moskauer gar nicht, ihnen genügte zu wissen, daß der Kollege sich bewußt den Heilslehren der alleinseligmachenden bolschewistischen Kirche fernhält und damit ist er vogelfrei für jegliche Verleumdung und Verdächtigung. Wir haben uns mit diesem Zustand abgefunden, da wir wissen, daß der anständige Mensch sich schämt, gegen solche organisierte Niedertracht anzukämpfen. Bedauerlich bleibt nur der Tiefstand, auf den die KPD deutsche Arbeiter geführt hat. Jetzt erntet sie selbst die Früchte. Obiges Wort entnehmen wir dem Blatt der KPD (Opposition) „Gegen den Strom“ Nr. 11 des 2. Jahrganges 1929, damit bezeichnen die „Rechten und Versöhner“ die offizielle kommunistische Gewerkschaftstaktik, wie sie jetzt von Stalin angeordnet ist. Das Wort fällt in Zusammenhang mit der Nachricht, daß die KPD mit der Gründung eigener Gewerkschaften begonnen, daß die „Eröffnung des eigenen Ladens“ stattgefunden habe. Die „rechten“ Kommunisten müssen wissen, was in ihrer Partei und was von Moskau aus gespielt wird, sonst würden sie nicht mit so hartem Urteil über die Taktik ihrer Partei herfallen. Zweifellos wird sich bei einem Teil die Sorge um das Wohl der deutschen Arbeiterklasse regen, die letzten Endes auslösen muß, was ihnen die Moskauer einbroden, doch sind auch eifrige Anhänger der nur ihren eigenen Einfluß in den Gewerkschaften schwinden sehen.

Worin besteht nun die neueste bolschewistische Gewerkschaftstaktik, die von den Rechten als „Irrsinnig“ bezeichnet wird? Genau genommen nur in einer verächtlichen Anweisung an ihre Anhänger, die Befehle der Partei unter allen Umständen in der Gewerkschaft zur Durchführung zu bringen. Ein Mitglied der KPD hat in der Gewerkschaft nicht nach den Beschäftigten und Interessen der Gewerkschaften zu handeln, sondern muß die Vorschriften und Anordnungen seiner Partei befolgen. Die erlassenen Befehle sind schon immer, nur wurde er von den Anhängern mit Rücksicht auf die Schutzmaßnahmen der Gewerkschaften fast nicht beachtet. Die KPD sucht bewußt den Konflikt. Als im Vorjahr der schwere Kampf der Hüttenarbeiter ausgebrochen war, der als Abwehrkampf einseitig von den Gewerkschaften geführt wurde, befahl die KPD-Zentrale die Schaffung einer sogenannten Kampfleitung, bestehend aus Organisierten, unorganisierten, Freien, Christen, Anarchisten und anderen Organisationsplittern, die aber alle unter der Obhut der kommunistischen Phrasologie stehen sollten. Zur Ehre der Ruhrarbeiter sei gesagt, daß sie diesen Weg nicht beschritten haben. Befehle und Anordnungen der Kampfleitung und zentralen Kampfleitung wurden nicht beachtet. Dieser Mißerfolg hat aber die Moskauer Fabrikbesitzer nicht irge gemacht, nach wie vor verlangen sie von ihren Anhängern bei allen Gewerkschaftskämpfen kommunistische Kampfleitungen.

Mehr Glück hat die KPD mit ihrer Parole: „Wählt oppositionelle Betriebsräte!“ Seit dem ersten Betriebsrätekongress im Jahre 1920 besteht der Befehl, die Betriebsräte sind Organe der Gewerkschaften, und der Leipziger Gewerkschaftskongress legte fest, daß bei den Wahlen zu den Betriebsräten nur einheitliche, geschlossene Gewerkschaftslisten aufgestellt werden dürfen. Mit dieser Regelung ist die Arbeiterenschaft sehr gut gefahren. Unser modernes Arbeitsrecht ist aufgebaut auf dem organisierten, auf dem Gemeinschaftsmenschen. Manches Individualrecht ist der Gemeinschaft, das heißt der Gewerkschaft übertragen. Das ist ein Fortschritt, wenn man berücksichtigt, wie hilflos und ratlos oft die Einzelperson vor den Rechtsstellen ist. Da die Betriebsräte sehr wichtige Befugnisse im Arbeitsrecht für ihre Betriebe ausüben haben, ist ihre enge Stellung an die Gewerkschaft, die ihrerseits wieder weitgehende Rechte in der Arbeitsgerichtsbarkeit besitzt, eine zwingende Notwendigkeit. Diese Tatsachen sind verhältnismäßig wenig bestritten worden, nur die Reaktion und die Gelben liefen Sturm, da sie mit ihrer Arbeiterzersetzung und -Schwächung dabei keinen Erfolg erzielen konnten. Zu ihnen gesellen sich nun die Gelben von der „einzigen Weltarbeiterpartei“.

Die Gelben treffen sich mit den Kommunisten in der wunderbaren Entdeckung, daß es in Deutschland eigentlich auch eine Anzahl unorganisierte Arbeiter gibt, die bei dem herrschenden Arbeitsrecht nicht genügend vertreten sind. Das ist die Schuld des Unorganisierten selbst, er hat es jederzeit in der Hand, die Schäden von sich abzuwenden. Er braucht nur den Beitritt zum Verband vollziehen. Die Unorganisierten hatten am Erfolg der Gewerkschaften ihren Anteil. Sie ernteten, wo sie nicht gefürchteten. Manchmal wurde die Meinung laut, Lohn- und Tarifabschlüsse wählten nur für die Gewerkschaften gelten, die darum gekämpft haben; die Gewerkschaften haben solches Ansehen immer mit Bestimmtheit zurückgewiesen. Jetzt überraschen die Kommunisten die Welt mit der großartigen Feststellung, daß es „Klassenbewußte Unorganisierte“ gibt, und führende Kommunisten behaupten sogar, daß Unorganisierte die besseren Klassenkämpfer seien. Dieser Lobak scheint selbst einem Teil der kommunistischen Militärs zu stark zu sein, während sich die Unorganisierten, die sich fast in allen Fällen ihrer unwürdigen Rolle bewußt sind, durchaus geschmeichelt fühlen und dementsprechend auch in den Betrieben aufzutreten. Der neuen Erkenntnis wurde bei den Betriebsrätewahlen Ausdruck verliehen, indem die KPD von ihren Anhängern verlangte, eigene Oppositionslisten aufzustellen und auf diese Listen auch Unorganisierte mitszunehmen. Damit ist die seit Jahren bestehende Einseitigkeit der Arbeiter im Be-

trieb gebrochen. Neuer Kampf und Streit ist heraufbeschworen. Diese Entwicklung stimmt das Unternehmertum freudig. So war in der Völkischen Zeitung zu lesen: „Man wird auf die Ergebnisse der Betriebsratswahlen in nächster Zeit überhaupt sorgfältig achten müssen. Die Kommunisten probieren dabei ihre neue Taktik aus, mit Hilfe der Unorganisierten den Gewerkschaften in den Rücken zu fallen. Die Unorganisierten bilden in den meisten Betrieben und in den meisten Landesteilen die Mehrheit der Arbeiter. Ihre Indifferenz gilt als der schwerste Hemmschub für den Aufstieg der Arbeiterenschaft. Sie tragen nicht die Würde der Kampforganisationen der Arbeiterenschaft und bilden bei allen Auseinandersetzungen ein Element der Unsicherheit... Was bisher kein Unternehmerverband erreicht hat, das hoffen die Kommunisten zu schaffen: die Zerschlagung der Gewerkschaften und danach die Entfesselung wilder Streikbewegungen unter ihrer Kontrolle. Ihre Arbeit findet lebhafteste Unterstützung in der Neuen Preussischen Kreuz-Zeitung, dem Organ des Grafen Westarp, das die neue Taktik der Kommunisten als das „innerpolitisch bedeutsamste Ereignis der letzten Jahre“ feiert...“ Das sagt alles.

Da sich eine solche Taktik vor denkenden Arbeitern schwer rechtfertigen läßt, versuchen die Kommunisten allerlei Winkelzüge von ausgehuchter Niedertracht. So sind sie allerwärts bemüht, Sand in das Getriebe zu streuen, damit die Gewerkschaftsmaschinerie festfährt. Was fragen diese gewissenlosen Politikanten nach dem Schicksal der Arbeiterenschaft, ihr Partei-geschäft gebietet ihnen, so zu handeln. Der KPD ist es nicht gelungen, die Gewerkschaften von innen zu erobern, jetzt will sie den Versuch von außen unternehmen. Sie arbeitet mit vollem Bewußtsein auf die Spaltung und Gründung neuer Gewerkschaften hin. Das wird ihr auch von ihren eigenen Anhängern auf den Kopf zugesagt. Dabei verfolgt sie die Taktik, die Gewerkschaften dauernd zu provozieren, ihre Bewegungen zu durchkreuzen und der Führung fortgesetzt unüberwindliche Schwierigkeiten zu bereiten. Ist der Verband dann gezwungen, die Querscheitler aus seinen Reihen auszuschließen, um sich selber zu wehren und die Unternehmern seiner Mitglieder zu schützen, dann heißt das große Mitleid an, die ungeschulten Kommunisten werden verfolgt, ihnen macht man das Arbeiten für die Kollegen unmöglich und schließlich sie sogar aus, weil sie sich für die Interessen ihrer Mitarbeiter einsetzen. Die Melodie ist zu bekannt, um damit heute noch Kollegen überraschen zu können.

Am allerwenigsten können uns die Entrüstungstelegramme aus Moskau imponieren, die man uns in letzter Zeit reichlich zugehacht hat. Dieser Entrüstungsstimmung „gegen die verbrecherischen Anstrebungen, die jetzt endgültig ins bürgerliche Lager übergetreten sind, und die verräterischen Reformisten, die den Deutschen Metallarbeiter-Verband spalten,“ ist gemacht und klingt zu sehr nach bestellter Arbeit. Mit solchem Rohl laßt man den deutschen Arbeiter nicht mehr. In Moskau hat man genügend Ursache, sich um den eigenen Dreck zu kümmern. Dort soll man erst ein gerechtes Regiment gegen die eigenen Arbeiter einführen, ehe man sich anmaßt, uns Vorschriften zu machen. Dieser Protestrummel geht nach dem alten Gaunertrick: Kaltes den Dieb! Die Moskauer werden bald sehen, wie wenig Eindruck ihre Komödie bei den deutschen Arbeitern macht. Es mag vor Jahren einmal möglich gewesen sein, mit so etwas die Arbeiteröffentlichkeit zu verblüffen, das ist heute vorbei. Sobiel Schwindel zieht nicht mehr.

Die Dinge sind schon weiter gediehen, als allgemein angenommen wird. In Berlin wurde bei einer Betriebsrätewahl ein Flugblatt herausgebracht mit der Unterschrift: „Industrierverband für das Metallgewerbe.“ Das ist das Firmenchild für den neuen Laden und man wartet nur noch auf die Nummern, die den Laden füllen sollen. Bei uns herrscht Klarheit. Der Anschlag wird den Kommunisten nicht gelingen. Ihre Agitationsmaßnahmen verfangen nicht mehr. Die Gewerkschaften sind vollständig davon überzeugt, daß die Treiberei der KPD in ihrer neuesten Form nur eine schwere Schädigung der Arbeiterklasse bedeuten und daß sie verpflichtet sind, die entschiedene Abwehr auf der ganzen Linie zu organisieren. Das gebietet das Ansehen der Arbeiterbewegung. Dazu werden alle Arbeiter mobilisiert werden, die es ernst mit der Arbeiterbewegung meinen und die nicht gewissenlos genau sind, das in langjähriger, schwieriger Arbeit Aufgebauete leichtfertig zertrümmern zu lassen. Was den Gelben nicht gelungen, soll das jetzt den Kommunisten gelingen? Niemals! Die Gewerkschaften werden noch sein. Wer sich nicht den Beschlüssen und Statuten seines Verbandes fügt oder wer mit Absicht dagegen arbeitet, muß aus den Reihen der Klassenbewußten Gewerkschafter ausgeschlossen werden.

Wir müssen auch Klarheit haben von den „rechten“ Kommunisten, die sich wohl wegen der Gewerkschaftsfrage von ihrer Parteilinie getrennt haben, die aber in ihren eigenen Presseerzeugnissen die sonderbarsten Meinungen herausstellen. Da heißt es in einem offenen Brief an die KPD: „Wir denken nicht daran, die Gewerkschaftsstatuten als unverletzlich zu erklären... Wir werden auf die Gewerkschaftsstatuten und die Anweisung der Bürokratie pfeifen... Wir schrecken keinen Augenblick vor wilden Streiks zurück... Wir sind auch nicht gegen Kampfleitungen.“ Diese Auffassung wird mit der Bemerkung eingegrenzt: „Wenn die Massen, die Mehrheit der entscheidenden Schichten bei uns steht.“ Das ist nun allerhand Standpunkt, aber es zeugt nur davon, welch ungeheure Verwirrung diese kommunistische Parolenreihe in den Köpfen der Arbeiter angerichtet hat. Klarheit tut not, und die Klarheit muß darin bestehen, daß die Metallarbeiter entschieden und geschlossen die Spaltungsbewegung der KPD ablehnen. P. Haase

Der Internationale Gewerkschaftsbund zum 1. Mai 1929

An die Arbeiter aller Länder!

Seit im Jahre 1889, also vor vierzig Jahren, der 1. Mai als Demonstrationstag für Völkerfrieden und Arbeiterschutz bestimmt wurde, hat die internationale Arbeiterenschaft ununterbrochen ihre Stimme für Völkerfrieden, Abrüstung und internationales Schiedsgerichtsverfahren, für Arbeiterschutz und gesellschaftliche Festlegung des Achtstundentages erhoben und den herrschenden Klassen aller Länder diese Forderung in besonders eindringlicher Form zum Bewußtsein gebracht.

Der „große Krieg“ hat diese Arbeit unterbrochen und der ganzen Welt in schärfster Weise die Schrecken einer bewaffneten Auseinandersetzung zwischen den Völkern eingehämmert.

Trotzdem inzwischen durch den Kellogg-Pakt der Krieg für außerhalb des Gesetzes stehend erklärt wurde, werden die Rüstungen ununterbrochen fortgesetzt. Wenn nicht die friedensfreundlichen Teile der Völker sich ebenso rührig zeigen wie die Nationalisten und Kriegsbeher, kann eines Tages das gegenseitige Abschachten von neuem beginnen.

Es ist daher vor allem eine Pflicht der Arbeiterschaft, sich allen Versuchen, den militaristischen Geist und die militaristischen Hilfsmittel zu stärken, zu widersetzen. In der neuen Generation, die den Krieg nicht kennengelernt hat, muß die Abneigung gegen Krieg und Militarismus aufrechterhalten werden und die Arbeiterschaft darf keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß sie sich einer neuen Schlächerei mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln widersetzen wird.

Als vor 10 Jahren die erste Arbeitskonferenz in Washington zusammentrat, dachten Unternehmer und Regierungen noch einigermaßen an die Verpflichtungen, die der Arbeiterschaft während des Krieges gemacht wurden. Ein Arbeitertagsprogramm wurde angenommen, das vor allem dem Verlangen der Arbeiterschaft nach Sicherung des Achtstundentages Rechnung trug. Bald aber ist man von den gegebenen Verpflichtungen abgerückt, fast nichts Wesentliches ist durchgeführt worden: vor allem hat man es abgesehen, die Hauptforderung der Arbeiter, den Achtstundentag, gesetzlich festzulegen. Soweit Fortschritte gemacht wurden, sind diese durch die geschlossene Macht der Arbeiterschaft durchgeführt worden.

Es gilt, den Regierungen und der Unternehmerschaft zu zeigen, daß die Arbeiterschaft nicht geneigt ist, sich beiseite drücken zu lassen und zu gestatten, daß die Reaktion die Einlösung der eingegangenen Verpflichtungen verhindert.

Der 1. Mai dieses Jahres soll den herrschenden Mächten in erster Linie die Friedensforderungen der Arbeiterschaft sowie die Forderung der gesellschaftlichen Festlegung des Achtstundentages in Erinnerung bringen. Darum fordern wir die Gewerkschaftsmitglieder in allen Ländern auf, auch in diesem Jahr wieder am 1. Mai machtvoll zu demonstrieren für

Abrüstung und Schiedsgerichtsverfahren, Durchführung eines ausreichenden Arbeiterschutzes, Gesellschaftliche Festlegung des Achtstundentages.

Da der Arbeiterschaft von ihren Gegnern erfahrungsgemäß nur zugestanden wird, was sie sich durch die Macht ihrer Organisation erkämpfen kann, richten wir zugleich die eindringliche Mahnung an die gesamte Arbeiterschaft, ihre Kampforganisationen immer weiter zu stärken, um alle Widerstände gegen den Fortschritt der sozialen Entwicklung mit steigendem Erfolg zu überwinden.

Internationaler Gewerkschaftsbund

Der Vorstand:

- Walter M. Citrine (Großbritannien), Vorsitzender
- S. Jacobsen (Dänemark), E. Jouhaux (Frankreich),
- L. Leipart (Deutschland), C. Mertens (Belgien),
- R. Tahrle (Tschechoslowakei), Vizevorsitzende
- Joh. Sassenbach, Sekretär

Aus dem Inhalt

	Seite
Irrsinnige Gewerkschaftstaktik — Der Internationale Gewerkschaftsbund zum 1. Mai 1929	121
Heilung und Arbeitslosigkeit — Der Erfinder des Autos gestorben — Rationalisierungsergebnisse in Oesterreich	122
Der Rasier-Apparat — Fließarbeit an Werkzeugmaschinen — Fortschritte im Autobau	123
Frauen und Gesetze — Die Lage der Hausangestellten — Die Schwitzpackung des Kindes	124
Vom Riss zur Blutvergiftung — Rheumatismus — eine Volksseuche — Die Unfallziffern steigen	125
Deutschlands grösste Zeitungsmacht — Sechzig Jahre Textilarbeiterbewegung — Ergebnisse der Verbandstätigkeit	126
Rückblick auf Kanada — Die Moskauer in der Tschechoslowakei — Mitgliedschaft der Gewerkschaften in England und Nordirland — Nahrungsmittelknappheit in Russland	127

Heilung der Arbeitslosigkeit

Als die eigentliche Ursache der massenhaften Arbeitslosigkeit habe ich in meinen Betrachtungen (in dem Artikel „Pläne zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit“ in Nr. 14) die fortschreitende Zusammenballung der Kapitale bezeichnet. Es handelt sich um einen an sich uralten Vorgang, den als erster wohl der Schotte Adam Smith (um 1776) ausführlich beschrieben hat und der in seiner einfachen (heute längst überholten) Form unter dem Namen „Teilung der Arbeit“ bekannt ist. Mit einem liebevollen Versehen in die Einzelheiten schildert Adam Smith, wie sehr durch die Arbeitsteilung die Ergiebigkeit (Produktivität) der Arbeit vermehrt wird. Ein paar Zeilen seiner höchst anschaulichen Darstellung der Stednadelherstellung seiner Zeit seien hier angeführt. (Mit dem Ausdruck „Maschinen“ meint A. S. nur das, was man heute Werkzeuge nennt. Dampfmaschinen gab es damals noch nicht.) Da wird zunächst erzählt, daß ein Mann, der für sich allein Stednadeln machen wollte, „vielleicht mit äußerstem Fleiß täglich kaum eine, gewiß aber keine zwanzig Nadeln machen“ könnte. Nun aber ist die Arbeit geteilt: „Ein Mann zieht den Draht, ein anderer streckt ihn, ein dritter schneidet ihn in Stücke ab, ein vierter spitzt ihn zu, ein fünfter schleift ihn am obern Ende, wo der Kopf angelegt wird; die Verstärkung des Kopfes erfordert zwei oder drei verschiedene Verrichtungen; das Ansetzen des Kopfes ist ein eigenes Geschäft; die Nadeln weiß zu glänzen ein anderes; sogar das Einstecken der Nadeln in Papier bildet eine Arbeit für sich. Und so ist das wichtige Gewerbe, Stednadeln zu machen, in ungefähr 18 verschiedene Operationen geteilt.“ A. S. hat eine kleine Fabrik gesehen, die nur 10 Menschen beschäftigte, also nicht auf der Höhe der Technik ihrer Zeit stand und auch „nur notdürftig mit den erforderlichen Maschinen versehen“ war. Und doch lieferte sie täglich etwa 12 Pfund Stednadeln. Das sind mehr als 48 000 Stück. Jeder der 10 Arbeiter konnte also als Verfertiger von über 4800 Nadeln angesehen werden, während er für sich allein keine 20 am Tage fertiggebracht hätte.

Während so Adam Smith mit plastischer Anschaulichkeit die gewaltige Vermehrung der Produktion schilderte, die wir der Arbeitsteilung verdanken, war es erst Karl Marx, der etwa hundert Jahre später die soziale Bedeutung dieser Tatsache unter dem Kapitalismus erkannte. Um die Arbeit planmäßig unter mehrere zu verteilen, muß man eine größere Anzahl Arbeiter beieinander haben. Dazu ist erforderlich, erstens, daß man ihnen Lohn zahlt, zweitens, daß man ihnen die große Menge Rohstoffe zur Verfügung stellt, die sie verarbeiten sollen, drittens desgleichen die Maschinen — inzwischen war durch die Dampfmaschine der Produktionsapparat gewaltig vergrößert —, die Arbeitsräume usw. Mit einem Wort, es war ein mehr oder minder großes Kapital nötig, um die Arbeitsteilung überhaupt zu ermöglichen. Damit war gegeben, daß die Früchte der Arbeitsteilung nur dem Kapitalbesitzer zufallen. Die Arbeiter sind mit dem Lohn abgefunden. Doch nicht nur das: mit jedem weiteren Fortschritt der Arbeitsteilung — der immer nur durch zuzuführendes Kapital herbeigeführt werden kann — sinkt verhältnismäßig die Zahl der Beschäftigten, die anderen werden arbeitslos und mit wachsender Kapitalzusammenballung wird die Arbeitslosigkeit immer massenhafter, wie ich das in dem vorigen Artikel an der Hand der Marxschen Texte ausführlich beschrieben habe. Mit einem Wort: es ist der technische und wissenschaftliche Fortschritt selbst, es ist die zunehmende Ergiebigkeit, Fruchtbarkeit der Arbeit, welche die Arbeitslosigkeit erzeugt.

Der deutende Leser nun, der sich das sorgsam überlegt, muß notwendig die Frage stellen, ob denn der Sozialismus daran etwas ändern kann. Den technischen und wirtschaftlichen Fortschritt wollen und können wir doch nicht unterbinden. Im Gegenteil die Ergiebigkeit der Arbeit soll noch sehr viel mehr gesteigert werden. Heute stehen wir ja eine ganze Reihe kapitalistischer Genossenschaften im Wege. Um nur eines zu erwähnen: im Kapitalismus vollzieht sich der Fortschritt vermittels der Konkurrenz. Das heißt, es wird kein Fortschritt erzielt ohne mehr oder weniger große Vernichtung von Kapital. Fällt der Kapitalismus fort und mit ihm die Konkurrenz, so können die auf solche Weise heute verlorenen Mengen von Produktionsmitteln ebenfalls dem Fortschritt nutzbar gemacht werden. Aus diesen und vielen anderen Gründen haben wir allen Anlaß, überzeugt zu sein, daß im Sozialismus die Produktivität der Arbeit noch viel schneller wachsen wird. Dann aber jäharrast doch die Zahl der beschäftigten Arbeitskräfte ebenfalls viel schneller zusammen als heutzutage. Wird also nicht die Arbeitslosigkeit noch viel größer, noch viel massenhafter und zugleich noch viel dauerhafter sein als jetzt?

Hieraus ist zunächst zu bemerken, daß die Arbeitslosigkeit in einer sozialistischen Gesellschaft ganz etwas anderes ist als in einer kapitalistischen. Man weiß, daß die Kapitalisten von heute es als einen heiligen Grundgesetz hinstellen, daß der Mensch eines jeden sich nach seiner Arbeit richten müsse; daß also jeder einzelne sich seinen Lebensunterhalt durch Arbeit verdienen muß. Man weiß aber auch, daß für diese „heiligen“ Grundgesetz nur für die Dummsten predigen, ohne sich selbst im mindesten danach zu richten. Fast könnte man sagen, in der kapitalistischen Gesellschaft ist das gerade Gegenteil wahr: je mehr einer arbeitet, desto weniger kriegt er, und umgekehrt. Es wäre erwidern, die unzähligen Beispiele von Direktionsgehältern, Aufsichtsratsanteilen, Aktionärsdividenden usw. zu wiederholen, die nicht im entferntesten Zusammenhang mit der Arbeit der Empfänger stehen. Aber will einer behaupten, außer Reichsbankpräsident, der viel von sich redende Herr Schmidt, arbeite genau so viel, wie letzter Jahresgehalt von 310 000 M entspricht? Da nun in der sozialistischen Gesellschaft alle solche Schmarotcherentwässerungen und damit der vorhandene Gesamtreichtum noch viel stärker vermehrt wird als jetzt, so ist die Grundlage gegeben, keinen hungern zu lassen. Man kann das gesellschaftliche Gewebe sozusagen auf einen Grundstock aufbauen. Jeder bekommt, was er braucht. Damit hat dann die Arbeitslosigkeit ihre persönlichen Schrecken verloren. Es macht dem einzelnen nichts mehr aus, ob er durch die fortschreitende Entwicklung an der Stelle, wo er bisher tätig war, überflüssig wird. Denn er leidet nicht darunter, seine Lebenshaltung klein die gleiche.

Dann erst wird das Wort zur Wahrheit werden, das auch heute schon oft beschlächterweise angewandt wird: die Arbeitskräfte werden freigesetzt. Es ist aber ein großer Unterschied, ob heutzutage einer arbeitslos wird, sich möglichst aller Unterhaltsmittel beraubt sich und in einer Art Angst vor Bettel und zum Nachweis heft, um nur irgendwie unterzukommen, oder ob in der sozialistischen Gesellschaft

Der Erfinder des Autos gestorben

In Ladenburg bei Mannheim ist der Erfinder des Automobils, Karl Benz, im Alter von 85 Jahren an Altersschwäche gestorben. Damit hat ein Leben geendet, dessen Träger in der Geschichte der Technik unvergessen bleiben wird. Ein Mensch ist dahingegangen, der schwer um die Anerkennung seiner Erfindung ringen mußte, dem aber auch beschieden war, den vollen Triumph seiner Erfindung noch mit zu erleben. Benz wurde 1844 in Karlsruhe als Sohn eines Lokomotivführers geboren, er verlor durch ein Eisenbahnunglück bald seinen Vater, doch ermöglichte ihm die Mutter unter großen Opfern den Besuch des Polytechnikums. Der junge Benz erwies sich als der geborene Techniker, er war anständig und ein findiger Kopf, mußte aber doch nach Beendigung seines Studiums als Arbeiter in der Karlsruher Maschinenfabrik anfangen. In seiner Freizeit setzte er seine theoretische Weiterbildung fort. Später gründete er in Mannheim eine kleine Schlosserei.

Benz wurde schon in jungen Jahren von der Idee erfaßt, einen Wagen zu bauen, der vollständig allein fahren sollte. Das war zu dieser Zeit das Streben vieler Menschen und Versuche der sonderbarsten Art mit Dampf-, Uhrwerk- und Menschenkraftantrieb waren schon ausgeführt worden. Benz ging dem Problem von der richtigen Seite zu Leibe, er schuf erst den Kraftantrieb im Gestalt des Gasmotors und machte sich um den Wagen wenig Sorge. 1878 gelang ihm der Bau des Zweitaktgasmotors und kurze Zeit darauf der Viertaktmotor, der mit dem leichtexplosierbaren Gemisch von Kohlenwasserstoffen, dem Benzin — nach Benz benannt — betrieben werden konnte. Diese Motoren wurden in der 1883 gegründeten Rheinischen Gasmotorenfabrik Benz & Co. hergestellt. Die Welt war gegen die Motorenneuerungen misstrauisch und das junge Unternehmen hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Das wurde auch nicht anders, als Benz im Jahre 1885 den ersten Motorwagen mit Benzinmotor herausbrachte, dem am 29. Januar 1886 das Deutsche Reichspatent Nr. 37435 verliehen wurde. Dieser Wagen war alles andere denn schön und als bei Eröffnung des Deutschen Museums in München im Jahre 1925 Karl Benz im Eröffnungszug selbst seinen ersten Motorwagen steuerte, konnten sich viele eines Lächelns über das ulfge Gefährt nicht erwehren. Der Wagen ist im Deutschen Museum in München aufbewahrt. Die ersten Fahrversuche damit waren mehr als bescheiden, kurze Strecken wurden mit viel Lärm, Gestank und

Ledersgefahren zurückgelegt. Aber das war bedeutungslos, Hauptsache war, der Benzwagen fuhr, denn alle bis dahin vorhandenen Automobilpatente in Frankreich und Amerika standen nur in theoretischen Patentschriften und keiner wollte laufen. Benz hatte dem Problem praktische Gestalt gegeben und nachdem die ersten kindlichen Scherzstücke unternommen war dem weiteren Fortschritt die Bahn gebahnt. Auch gegen die Neuerung des Benzautomobils herrschte starke Uneinigkeit. Deutschland kümmerten sich die wenigsten um diese unwalzigen Erfindung, erst der Franzose Emile Roger begriff die Bedeutung des Benzischen Erfindes und trat mit Eifer für Benz ein. Benz war auch der Erfinder der elektromagnetischen Zündung, dann der Stuttgarter Robert Bosch zur Vollkommenheit entwickelte. In den nämlichen Jahren baute auch Gottlieb Daimler in Unterösterreich das erste Motorrad. Es ist bezeichnend, daß die Erfinder der Kraftfahrzeuge Deutsche sind und doch Deutschland in der Autoproduktion und der ferneren Entwicklung des Automobils ganz bedeutend hinter dem Ausland zurückgeblieben. Es darf nicht verkannt werden, daß die Benz und die Daimlerwagen die leistungsfähigsten waren, mit denen alle große Rennen gewonnen und demzufolge auch die Preise hochgehalten wurden. Frankreich, Amerika und andere Länder entwickelten das Auto zum Massenverkehrsmittel und wurden damit Deutschland überlegen. Erst in neuerer Zeit wendet sich Deutschland ein Umschwung.

Benz hat noch den vollen Triumph seiner Erfindung erlebt, ein Erfolg, der nicht allen Erfindern beschieden war. Er darf sich rühmen, der Erbauer des ersten betriebfähigen Motorwagens mit elektrischer Zündung, Wasserkühlung und Differenzialgetriebe zu sein und ihn öffentlich vorgeführt zu haben. Zwar ist der Weg vom ersten Benzwagen mit seinem Rattenmotor hohen Holzrädern und Eisenbereifung bis zu unsern heutzutage lautlos über das Asphalt gleitenden Sechszylinder mit Polsterlimousine ein weiter und viele kühne Schritte und fleißige Hände haben an der Weiterentwicklung ihren Anteil, aber die Verdienste von Karl Benz bleiben ungeschmälert. Der Erfinder ist mit vielen Ehren bedacht worden und doch war der Alte in der letzten Zeit nahezu vergessen und die wenigsten wußten, daß der Erfinder des Autos, das wir heute als den wichtigsten Bedarfsgegenstand kennen, noch unter den Lebenden weilt. Nun ist es zum ewigen Frieden eingegangen.

jemand freigesetzt wird, ohne darum seinen Unterhalt zu verlieren. Dann kann er nämlich in aller Ruhe sich zu solcher neuen Beschäftigung zur Verfügung stellen, die seinen Fähigkeiten und Eignungen entspricht. Ich weiß, der Spießbürger hält es für tödlich, daß die Freigesetzten, wenn sie nicht hungern müssen, überhaupt nicht mehr arbeiten werden. Er schließt eben von sich auf andere. Ich weiß aber auch, daß der gesunde Mensch nicht lange ohne Betätigung leben kann und daß deshalb jeder, aber auch jeder Freigesetzte bald danach drängen wird, seine Arbeitskraft in befriedigender Weise anzukommen. Ich zweifle keinen Augenblick, daß gerade dadurch fortgesetzt immer neue Produktionszweige geschaffen werden, an die bis dahin kein Mensch gedacht hat, und daß folglich hieraus ein neuer fruchtbarer Antriebs zur Steigerung der Produktivität erwachsen wird, der im Kapitalismus zugrunde geht.

Rationalisierungsergebnisse in Österreich

Das heutige Österreich muß den Versuch machen, auf engem Raum eine übermäßige Bevölkerung zu ernähren. Um dies zu können, mußten auch dort weitgehende Umstellungen der Industrie vorgenommen werden. Wenn die Arbeiterklasse sich anfangs gegen die Rationalisierung überhaupt wehrte, so hat sie sich später damit einverstanden erklärt, wenn eine Mitwirkung der Arbeiterklasse gesichert ist und die Rationalisierungsergebnisse sich in höherem Lohn auswirken. Es wurde von den Gewerkschaften eine Arbeitsgemeinschaft für Arbeitswissenschaft und Betriebsrationalisierung (Arb) eingesetzt. Diese bringt jetzt einen Bericht, der zeigt, wie durch die Rationalisierung trotz gesteigerter Löhne die Lohnkosten gesenkt werden konnten. Aus der Liste der Beispiele seien nur ein paar hier wiedergegeben:

	Jahr	Produktion	Arbeitsstunden	Stundensatz
Steinbohle	1924	100	0,87	
	1927	65	1,09	
Brennbohle	1924	100	0,52	
	1927	94	1,11	
Eisen- u. Manganzug	1924	100	0,63	
	1927	80	1,17	
Sackseife	1925	100	1,42	
	1927	94	1,65	
Automobile	Anfang 1927	100	1,25	
	Ende 1927	96	1,32	

Aus dem Bericht geht weiter hervor, daß die Leistungssteigerung die Arbeitskraft ganz außerordentlich war. So wurden in einer Metallwarenfabrik im Jahre 1913 zur Herstellung von 5 Millionen Stück einer Messenware 1200 Arbeiter benötigt, im Jahre 1927 zur Herstellung von 5,8 Millionen Stück nur 867. Der tägliche Ausbringungssatz je Kopf betrug 1913 6,8 Stück, 1923 18,7 Stück und 1927 54,4 Stück. Ein Großbetrieb der Lebensmittelbranche konnte von 1925 bis 1928 nicht weniger als 52 % seiner Arbeiter durch Rationalisierung ersparen. In einer Metallwarenfabrik konnten vor Einführung des laufenden Bandes in einer Abteilung von 88 Arbeitern täglich 1600 Dutzend Messer und 200 Dutzend Messerhefte erzeugt werden. Nach der Inbetriebnahme des laufenden Bandes konnten 78 Arbeiter 2100 Dutzend Messer und 200 Dutzend Messerhefte erzeugen. Im Eisenbergbau hat sich der jährliche Ausbringungssatz je Kopf innerhalb von vier Jahren von 210 auf 454 Meterzähler gesteigert. Trotzdem der Stundensatz von 63 auf 117 Groschen in die Höhe ging, ist der Lohnanteil je Meterzähler von 72 auf 58 Groschen gefallen. Durch die Verbilligung des Produkts konnte die anfangs verminderte Gesamtbelegschaft später wieder auf die volle Höhe gebracht werden.

Wer beansprucht das Wirtschaftsleben?

Die Unternehmerrasse beansprucht seit Wochen die deutsche Öffentlichkeit mit der Behauptung, daß die bevorstehende Frühjahrs-Genossenschaft des deutschen Wirtschaftslebens vollständig erschöpfte. Ende März dieses Jahres laufen die Lohn- und Arbeitsentlastung für zwei Millionen Arbeiter an. In den Monaten März, April und Mai gehen 22 Tarife mit über 3 Millionen Arbeitern und Angehörigen zu Ende. Diese Tatsache ist an sich nicht zu beklagen. Auch kann natürlich nicht geklagt werden, daß die Arbeiter den Versuch machen, ihre Löhne anzufahren. Daran aber eine Entlastung des Wirtschaftslebens heranzuleiten, bleibt der Unternehmerrasse vorbehalten. Doch die Bergwerks-Zeitung läßt den Lesern auch noch der andere Seite. Wir lesen in der Nr. 61 dieses Blattes in dem Aufsatz Die Frühjahrs-Genossenschaft u. a. folgendes: „Ein Teil der Forderungen ist von Arbeitgeberseite erfolgt. Wünschenswert sind Forderungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist aber ein erheblicher Unterschied insofern vorhanden, als die gewerkschaftlichen Forderungen auf eine durch Selbstopferungen

verursachte Beanspruchung und Gefährdung der Wirtschaftsleistung hinauslaufen, während die Arbeitgeber fast durchweg mit ihrer Forderung eine Stabilisierung des Lohnstandes und damit auch der Beschäftigungskosten und Preise zu erreichen suchen.“

Wenn die Arbeiter naturgemäß das Bestreben haben, ihre Arbeitsbedingungen auch in Zukunft in das feste System tarifliche Abmachungen zu bringen, so soll dies eine Störung der wirtschaftlichen Entwicklung sein. Kündigen die Unternehmer hingegen die Tarife, um eine Lohnherabsetzung zu erzielen, so soll dies aus dem Segen der Wirtschaft gerichet. Eine größere Verlogenheit ist kaum denkbar. Sie kann nur in Gehirnen geboren werden, die vom Glauben an die Arbeiterklasse vollständig benebelt sind. Das genannene Blatt sagt dreist hinzu, daß die Vertriebenen, Lohnführungen zu erreichen, teilweise von Erfolg gekrönt gewesen seien. Die Arbeiterklasse muß Vorbereitungen dazu treffen, daß bezattige Triumph in Zukunft unmöglich sind.

Wer an der Schüssel sitzt...

Die in Prag erscheinende Wochenschrift „Die Wirtschaft“ brachte kürzlich einen Artikel, in welchem sich ein Aktionär über die Diktandenpolitik der Aktiengesellschaften beklagte. In dem Artikel kamen folgende Bemerkungen vor:

„Fast alle Faktoren, die an einer solchen Aktiengesellschaft... interessiert sind, wissen wohl ihren Vorteil wahrzunehmen. Der leitende Direktor, der Verr Verwaltungsrat, sitzen unmittelbar an der Schüssel und gemieren sich nicht, mit vollen Händen zugreifen zumal der Schwarm unter strengem Ausschluß der Öffentlichkeit auf für die wenigen, sich selbst einladenden Wäse stattfindend und auf die Bilanzsiffern hierüber nicht viel erzählen... Was so ein leitender Funktionär dem Unternehmen noch nebenbei kostet, darüber ist er vielleicht sich selbst oder will er sich gar nicht klar sein. Sogar die bei diesen enormen Gehältern die höchsten Sätze erreichen, Autos in deren Verwendung man sich — die Kosten gehen ja nicht aus dem eigenen Tasche — keinen Zwang auflegt und deren man sich ohne Bedenken natürlich auch für Privatwäse, für die Familie, für Sommerreisen bedient, Konzeptionskinder, die auf gut docterte Ebene zu diesem Besuche neu freiterte Posten geschaffen werden. Geschäfts- und Studienreisen, bei denen man das Geschäftlich-Kostwendige mit dem Persönlich-Angenehmen verknüpft und sich keineswegs die Kleingegenstände durch Rücksichtnahme auf das Speisefontes des Unternehmers verflümmert läßt, luxuriöse Direktionsräume, Sekretariate, Diener, all das summiert sich im Laufe des Geschäftsjahres zu ganz respektablem Betrag.“

Der Mann scheint seine Wappensprüche sehr genau zu kennen. Es will uns schier bedünken, daß diese Verhältnisse nicht nur in der Tschechoslowakei zu finden sind. Auch in Deutschland werden diese Schilderungen eines rebellierenden Aktionärs nur allzuoft im Schwärze treffen.

Arbeitslosigkeit und Arbeitseinkommen

In der Nummer 49 der Wochenberichte des Konjunkturinstituts befinden sich Berechnungen über die Verluste an Arbeitseinkommen durch die scharfe Arbeitslosigkeit. Das Institut hat errechnet, daß im Januar und Februar zusammen das industrielle Lohnvermögen wegen der großen Arbeitslosigkeit trotz der höheren Löhne um etwa 200 bis 250 Mill. M. niedriger war als im Januar und Februar 1928. Diesen Verlusten an Arbeitseinkommen hat der Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenunterstützung geahnt worden. Sie dürften für die beiden ersten Monate des Jahres gegen das Vorjahr um rund 100 bis 120 Mill. M. gestiegen sein. Der Verlust an Arbeitseinkommen dürfte sich daher für Januar und Februar zusammen gegenüber 1928 auf mindestens 100 bis 150 Mill. M. stellen. Da die Arbeitslosigkeit, die sonst Ende Januar ihren Höhepunkt erreicht hatte, bis Mitte März auf hohem Stande blieb, so wird in diesem Jahre das Opfer- und Frühjahrsopfer eine empfindliche Einbuße erleiden. Dadurch wird eine Wundung des Wirtschaftslebens sehr weit hinausgeschoben. Den Schaden hat in erster Linie die breite Masse des Volkes zu tragen.

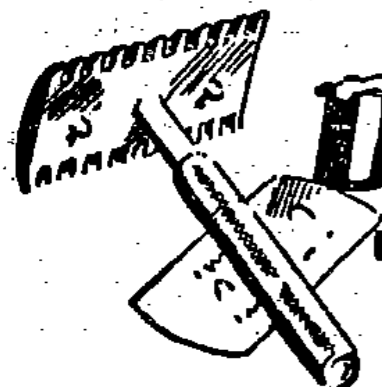
Fünf Jahre Demog-Arbeit

15 000 Wohnungen für Arbeiter und Angestellte. Die Demog (Deutsche Wohnungsfürsorge für Beamte, Angestellte und Arbeiter) konnte in diesen Tagen auf ein fünfjähriges Bestehen zurückblicken. Von der Demog und ihren Tochtergesellschaften sind seit der kurzen Zeit ihres Bestehens 15 000 Wohnungen für Arbeiter und Angestellte erstellt worden. Darüber hinaus haben in allen Teilen des Reiches die der Demog-Abteilung angegliederten angeschlossenen Bauvereinigungen zur Linderung der Wohnungsnot erheblich beigetragen. Nach einer noch nicht vollkommen abgeschlossenen Statistik haben diese Genossenschaften allein 29 300 Neubauwohnungen seit der Gründung der Demog am 31. Dezember 1928 erstellt.

* Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Volkswirtschafts. 1. Band, 1. Kapitel.



Technik und Werkstatt



Der Rasier-Apparat



Wie er erfunden wurde

Als Alexander der Große herausfand, daß ein Bart eine vorzügliche Handhabe für einen Feind darstellte, der einem Bartigen den Schädel spalten wollte, befahl er seinen Soldaten, sich zu rasieren. Auf diese Weise wurde, wenn die Geschichte richtig ist, dem Rasiermesser der Weg in die westliche Welt gebahnt.

Von diesen alten Tagen bis fast zum 20. Jahrhundert blieb das Rasiermesser ziemlich unverändert — ein scharfes Messer an einem Griff. Um das Jahr 1875 herum erfand ein schweizerischer Bürger namens Punter das erste Sicherheitsrasiermesser, indem er das gewöhnliche Messer mit einem Schutzblech versehen, um das Schneiden in die Haut zu unterbinden. Hernach wurden noch mehr Änderungen und Verbesserungen gemacht, aber die alte Grundform des Rasiermessers blieb unverändert. Erst anfangs der 1880er Jahre wurde sie radikal gemodert, und zwar durch den Amerikaner Gillette, dessen Name durch seinen Rasierapparat in alle Erdwinkel getragen worden ist.

Gillette hat selbst erzählt, wie er zu seiner Erfindung kam. Er reiste für die Crown Cork Company, die zinnene Flaschenstöpfe mit Korüberzug erzeugte. Der Erfinder dieser Stöpfe gab dem ständig über Erfindungen grübelnden Gillette den Rat, sich auf eine Sache wie diesen Stöpel zu verlegen, dessen Korüberzug nach einmaligem Gebrauch fortgeworfen und frisch gekauft werde, was eine sichere Gewähr für Käufer sei. Der Rat war zu einleuchtend, als daß ihn Gillette nicht beherzigt hätte, der ständig nach einer gut abfaßfähigen Neuerung suchte.

Eines Tages des Jahres 1895 kam Gillette beim Rasieren ein Gedanke: das Rasiermesser ist im Grunde genommen doch nur eine winzige Schneidplatte, der die Rücken wie das Fest dienen nur der dünnen Schneide als Stütze. Warum nicht die Schneidplatte an ein Stück Stahl machen, das gerade stark genug ist, die Schneidplatte zu halten? Dann konnte die Schneidplatte, die Klinge so billig hergestellt werden, daß die Konsumenten sie nach dem Gebrauch fortwerfen und neue kaufen wie den Korüberzug der Stöpfelfabrik. Dem Gedanken folgten die Verwirklichungsversuche auf der Stelle. Das Problem war nun, eine Stahlklinge zu finden, die hart genug war, daß sie gut schneidet, gleichzeitig aber auch weich genug, daß sie nicht brach, sondern biegsam blieb. Gillette versuchte sein Glück mit Schlossern und Messerschmiedern und mit dem technischen Institut, aber erfolglos. Seine Freunde begannen Witze über sein Rasiermesser zu machen.

Gillette reiste weiter für die Stöpfelfabrik. Hierbei kam er mit einem gewissen Heilbrunn zusammen, der bereit war, die nicht gerade ausichtsreiche Rasiermesseridee geschäftlich in die Hand zu nehmen. Dieser Geschäftsmann fand bald heraus, daß ein tüchtiger Techniker unerlässlich sei, um die Idee praktisch auszuführen. Der Fachmann wurde in dem sehr fähigen Riderson gefunden, der die Idee gebrauchsfertig machte und die hierfür nötige Maschinerie kaufte. Die Safety Razor Co. wurde (1901) gegründet. Die Beschaffung ihres Kapitals von 500 000 Dollars war reich an Schwierigkeiten und amerikanischen Seltsamkeiten.

Soldaten rasieren — Kapitalisten kassieren

Am Ende des ersten Jahres hat Riderson den ersten Rasierapparat fertig, den seine Partner gebrauchsfähig hielten. Aber noch kein Stück war verkauft. Die Gesellschaft befand sich in finanziellen Schwierigkeiten. Auch der Absatz ließ viel zu wünschen übrig, obwohl es an geschickter und eifriger Reklame nicht fehlte. Die Wendung zum Besseren kam eigentlich erst mit dem Weltkrieg. Die Regierung brauchte für die zum europäischen Schlachtfeld gehenden Soldaten einen praktischen Rasierapparat. Auf den Willkürherrscher fiel die Wahl. Das amerikanische Schwabwerkzeug fand bei den Soldaten der Alliierten allgemein Anklang. Gillette's Name traf die Reihe um die Welt an. Der Absatz ging mächtig in die Höhe und damit der Gewinn der Safety Razor Company. In welchem Maße dies der Fall, lassen ein paar Zahlen der Company erkennen (alle Zahlen in tausend):

Jahr	Es wurden verkauft		Reingewinn	Dividende
	Rasierapparat	Klingen		
1906	307	444	409	130
1916	782	7153	3193	675
1918	4581	12898	5252	1811
1925	14862	52084	12090	6923

Eine neue Krise drohte der Gillette-Gesellschaft im November 1921. Ihr durch Patente geschütztes Monopol lief an diesem Tage ab. Der Gefahr wurde durch eine bombenmäßige Reklame entgegengewirkt. Auf „einen verbesserten Gillette“ wurde ein Patent genommen, der von 5 Dollar aufwärts kostete, als ob derselben Preis wie der alte Apparat hatte, dessen Preis nun aber auf einen Dollar herabgesetzt wurde. Dieser Geschäftskniff überwand die kritische Stunde. Wer den „verbesserten“ Apparat für 5 Dollar nicht kaufen wollte, erstand den fast ebenso beschaffenen alten für einen Dollar. Das allgemeine Vertrauen nach dem Sicherheitsapparat hatte im Ausland Fabriken entstehen lassen. Besonders der deutsche Wettbewerb machte sich in Amerika fühlbar. Diese Wirklichkeit unterband die Regierung, indem sie 1922 einen doppelten Zoll auf eingeführte Apparate und Klingen legte, wodurch der gefährliche Wettbewerber ferngehalten wurde. Gleichzeitig wurden in Kanada und England Zweigfabriken gegründet, denen ein paar Duzend ausländische Betriebsstellen beigegeben wurden. Der Rasierapparat ist so auf der ganzen Welt verbreitet worden. Dem Gillette-Werk allein sollen 300 Millionen Apparate entstammen, wieweil Millionen England und Deutschland erzeugt haben, ist unbekannt.

Gillettes Arbeiter und Löhne

Gillettes Betrieb zählt zu den rationalisierertesten der ganzen Welt. Er schaffte immer die neuesten automatischen Maschinen an, Feinstudien zwangen die Arbeiter zum Sparen von Sekunden, und im Jahre 1922 wurde das Bedaug-System eingeführt, um die Arbeiter sich gegenseitig antreiben zu lassen. Zu dieser Zeit waren in der Produktion etwa 1000 Frauen und 350 Männer beschäftigt. Die Lohnsätze der Frauen schwankten zwischen 20 und 35 1/2 Cents die Stunde, die der Männer zwischen 35 und 63 Cents. Hierzu sind noch mit der Einführung des Bedaug-Systems Zuschläge für alle Arbeit gekommen, die über den Standardtag hinausgeht.

Die Haltung der Gesellschaft zu ihren Arbeitern ist patriarchalisch. Sie können sich organisieren in — Spiel- und Regellclubs. Viel Aufhebens wird von dem Betriebsrat gemacht, den die Gesellschaft in der Fabrik in Boston hat bilden lassen. Die Arbeiter erhalten Knöpfe, woran ihre Dienstjahre erkenntlich sind. Die Angestellten werden zum Kauf von Gillette-Aktien animiert. Die Betriebszeitung „Die Gillette Klinge“ enthält zahlreiche Notizen von Heiraten, Geburten und gleich wichtigen Begebenheiten. Gillette selbst übt sich in sozialpolitischen Dingen. Er hat sogar einen Plan veröffentlicht für die Rettung des Weltalls. Seine Theorie beruht auf dem Gedanken, daß sich die Welt als eine Volksgemeinschaft organisieren müsse.

Das braucht Gillette's Verdienst nicht zu verkleinern. Ihm ist es in sehr hohem Maße zu verdanken, daß die ganze Welt ein einfaches und billiges Rasierwerkzeug erhalten hat und daß Millionen Männer heute Selbstrasierer sind, wodurch sie Geld und kostbare Zeit sparen.

Welche Bedeutung der Rasierapparat erlangt hat, wissen die berufsmäßigen Rasierer am besten. Den Niedergang ihres Geschäftes schreiben sie mit Recht dem Rasierapparat in erster Linie zu. Doch als die Not der Rasierer und Friseurin am größten war, erstand ihnen ganz unerwartet ein Retter: der Substitut. Was die kühnsten Sozialrevolutionäre nicht in ihren verwegenen Träumen zu träumen gewagt hätten, wurde wie ganz von selbst Wirklichkeit: die Frauen lassen sich die Haare schneiden und gar auch rasieren, und dies an Stellen, die der Selbstrasierer nicht erreichen kann. Dazu ist die kunstgeübte Hand eines Mittelmenschen nötig. So kam das Geschäft der Rasierer und Friseurin, die sich durch den Rasierapparat schon auf den Weg in andere Berufe getrieben sahen, in eine neue und eine prächtigere Blüte. Sie wird andauern. Dafür bürgt die Beharrlichkeit der Frauen. Vielleicht auch ihre Dankbarkeit. Denn wie können sie einen Beruf verkommen lassen, der durch Ehre und Schaben so viel zur Verschönerung der Herren der Schöpfung beigetragen hat? F. K.

Fließarbeit an Werkzeugmaschinen

(Nachdruck verboten.)

Während sich fast alle Verrichtungen, die ganz oder zum großen Teil von Hand ausgeführt werden, leicht in den Rahmen der Fließfabrikation einfügen lassen, stellt die maschinelle Bearbeitung von Werkstücken der Einrichtung einer fließenden Fertigung mancherlei Schwierigkeiten entgegen. Dies hat zur Folge, daß sich bei der Teil- und Fertigmontage in sehr zahlreichen Industriezweigen die Fließarbeit eingeführt hat, während sie bei der Herstellung von Maschinen- und Apparateeinzelteilen, die eine Bearbeitung mittels verschiedener Werkzeugmaschinen erforderlich macht, ganz außerordentlich selten ist. Wenn uns auch Amerika für die wirtschaftliche Fertigung mancherlei wertvolle Fingerzeige gegeben hat, so verfaßt doch in diesem Fall, wie schon so oft, das amerikanische Vorbild vollkommen, da es sich bei uns im allgemeinen nicht um eine Massenfabrikation so gewaltigen Umfangs handelt, daß sich die in Amerika übliche Anwendung von Spezialmaschinen lohnen würde. Normalerweise muß man sich also bei der Einrichtung eines auf Fließarbeit eingestellten Maschinenbaues auf die üblichen, allgemein zur Verfügung stehenden Werkzeugmaschinenarten beschränken, was im Hinblick auf die Wirtschaftlichkeit der Bearbeitungszeiten, Vor- und Nacharbeiten usw., bei den einzelnen Maschinengattungen mit den größten Schwierigkeiten verbunden ist.

Sodann ist zu berücksichtigen, daß, wenn die Fließarbeit wirklich wirtschaftliche Vorteile mit sich bringen soll, die allgemeinen grundlegenden Bedingungen bei der Aufstellung der Bearbeitungspläne nicht außer acht gelassen werden dürfen. So sollen also beispielsweise Bearbeitungen, die hinsichtlich der Abmessungen in wichtigen Beziehungen zueinander stehen, möglichst in einer Anspannung durchgeführt werden. Bearbeitungen, die leicht fehlerhaft verlaufen können, sollen nach Möglichkeit am Arbeitsbeginn liegen, damit Fehler am Werkstück in einem frühen Stadium der Bearbeitung festgestellt und die betreffenden Werkstücke ausgeschaltet werden. Selbstverständlich muß vor Beginn einer jeden Bearbeitungsart eine möglichst automatische Prüfung bewirkt werden, daß alle vorhergehenden Operationen ordnungsgemäß durchgeführt sind. Was die Vorteile der Fließarbeit an Werkzeugmaschinen betrifft, so weichen diese insofern von den allgemein bekannten der wirtschaftlichen Fertigung etwas ab, als nicht unbedingt mit einer Senkung der Löhne zu rechnen ist. Dagegen wird immer die Fließfabrikation den Vorteil mit sich bringen, daß die Übersicht und damit zugleich die rasche Feststellung von Störungen und Fehlern wesentlich erleichtert wird, was eine Ersparnis an Aufsichtspersonal und Untkosten bedeutet. Außerdem besteht der Vorteil der Fließfabrikation an Werkzeugmaschinen natürlich in erster Linie in einer Ersparnis an Umlaufzeit der zu bearbeitenden Teile in der Werkstatt.

Wie sich ein vorhandener Werkzeugmaschinenpark nachträglich auf Fließarbeit umstellen läßt, das können wir uns am besten an einem Beispiel klar machen. Ein solches Beispiel stellt

die Fabrik für Vergaser und Brennstoffförderer der AEG dar, die schon vor geraumer Zeit auf fließende Fertigung umgestellt worden ist. Vor der Umstellung wurde die Bearbeitung der Vergaserkörper voneinander getrennt vorgenommen, in der Dreherei, Fräselei, Bohrerlei usw., was naturgemäß zur Folge hatte, daß sich große Mengen von Körpern im Betriebe ansammelten. Hiermit war eine nutzlose Festlegung von Kapital und eine große Unübersichtlichkeit der Werkstatt verknüpft. Durch die Einführung der Fließarbeit wurde dies sogleich geändert. Insbesondere verschwanden die Kästen mit teilweise bearbeiteten Vergaserkörpern; der Betrieb wurde übersichtlich und Störungen und Fehler ließen sich leicht und schnell entdecken und beseitigen. Nach der Umstellung erfolgt die Körperbearbeitung in drei parallel laufenden Bearbeitungsreihen, an denen gleichzeitig oder einzeln, je nach Auftragsbestand, verschiedene Typen von Körpern bearbeitet werden können. Eine Kontrolle erfolgt einmal in jeder Reihe, so daß am Ende jeder Reihe die Körper fertig auf den Montagewandertisch gelangen. Auf diese Weise ist es möglich geworden, die Laufdauer eines Körpers durch den Betrieb auf zwei Drittel der früher üblichen Zeit zu verringern, da früher ein Drittel der Laufzeit auf die heute völlig in Fortfall kommende Sammlung und Aufstapelung der Körper in Kästen sowie auf die wiederholten Transporte entfiel.

Hand in Hand mit der Umstellung des Betriebes, die mit einer Verbesserung der Maschinen, mit der Ausbildung gut durchdachter Hilfsvorrichtungen usw. verknüpft war, ging die Einführung einer blendungsfreien Platzbeleuchtung, die nicht zuletzt zu der angestrebten Leistungssteigerung beitrug.

Das vorliegende Beispiel zeigt, daß es sehr wohl möglich ist, auch die Bearbeitungsorgane an Werkzeugmaschinen in die fließende Fertigung einzugliedern, wenn in richtiger Weise vorgegangen wird. Die AEG hat mit dieser Umstellung so gute Erfahrungen gemacht, daß sie nach und nach dazu übergegangen ist, auch andere Zubehörtteile für Vergaser, wie Drosselklappen, Drosselklappenachsen, Spritzdüsen und Ventilmadeln, auf dem Wege der Fließfabrikation herzustellen. G. H.

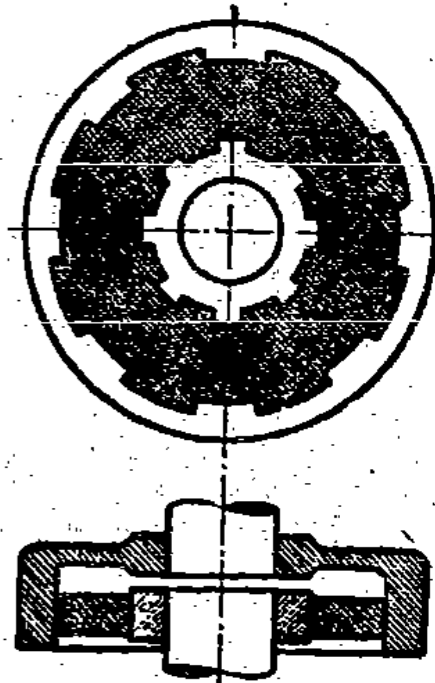
Fortschritte im Autobau

Die kürzlich in Berlin abgehaltene Automobil- und Motorradausstellung war — nach 17 Jahren das erstmalig wieder — international beachtet worden und erregte sich eines derartigen Zulaufs, daß die Hallen wiederholt wegen drohender Überfüllung geschlossen werden mußten. Auch das Verkaufsgeschäft war nach dem Bericht der Ausstellungsverbände ein geradezu glänzendes, ein Beweis dafür, daß die Motorisierung Deutschlands und auch der anderen Länder in immer stärkerem Maße einzusetzen beginnt. Wonderso man um die Stände dieser, fast möchte man sagen Weltausstellung, so war der erste Eindruck der, im Autobau wie überhaupt in der Technik ist alles in der Entwicklung begriffen, in einer Entwicklung, die eigentlich nie zum Abbruch gelangt, und häufig werden plötzlich neue, vielversprechende Richtungen eingeschlagen, die später freilich oft als Irrwege erweisen. Dem Besucher der Ausstellung fiel vor allem die Formenschnöbel der Wagen, die Vielzahl der Ausführungen und der Preise auf sowie die Farberrichtheit des 6- und 8-Zylinder-Motors. Die größere Zylinderzahl bedeutet eine reichlichere Kraftreserve und ein leichteres Fahren bei allen Geschwindigkeiten. In welchem Umfange heute Autos abgesetzt werden, lehrt die Angabe einer Firma, die sie an ihrem Stande angibt: danach hat sie allein in den letzten sechs Monaten insgesamt über eine Million Wagen neu in den Verkehr gebracht! Eine beachtenswerte Neuheit auf dem Gebiet des Personenautos ist der neue Wagen mit Kuppelung und Automatik. Die Vorderrichtung des Wagens beschränkt sich bei der neuen Type lediglich darauf, Gas zu geben und das Bremspedal zu treten. Anfahren ohne zu kuppeln, vom Stillstand in jeden Gang ohne zu kuppeln und umgekehrt von jedem Gang in den Stillstand wieder ohne zu kuppeln. Dabei gelangt es, mit dem Wagen Steigungen bis zu 45° zu nehmen. Besonders gut war die Abfertigung Omnibusse beachtet, die immer mehr mit 6 Nädern ausgerüstet und für immer größeren Fassungsvermögen gebaut werden. Der Großomnibus für 160 Personen ist zur Zeit das größte Fahrzeug; er findet hauptsächlich als Ausflugswagen Verwendung und wird auch im Überlandverkehr benutzt. Ob nicht diese Riesen der Landstraße mit der Zeit die Eisenbahnen „tot“ machen?

Als Neuheit sei ferner der Wohnendwagen erwähnt. Mit allen erdenklichen Bequemlichkeiten ausgerüstet, dient er zum Wohnen und Übernachten abseits der Straße. Die Betten dieses Wagens sind hochklappbar, so daß der Raum am Tage für Wohnzwecke mitverwendet werden kann. Hinter dem Schlagemach befindet sich die elektrische Küche mit Kühlanlage, daneben eine Einrichtung zum Waschen und Duschen. Auch der Schlafwagen-Autobus für größere Reisen zur Nachzogen ist schon entwickelt. Etwas besonders Neuartiges ist der Lautsprecher-Autobus, der auf das Land hinausfährt und in den einzelnen Ortschaften den Bewohnern die Radiosendung in vollkommener Weise zu Gehör bringt. Viel beachtet wurde der sogenannte Industriegewagen, entworfen von einem auf Käder gezeigten Dampfseiler erinnernd, der ganz aus Stahl hergestellten röhrenartigen Aufbau besitzt und sich durch ersicherungsreiches Fahren und größte mechanische Festigkeit der Karosserie auszeichnen soll. Eine sehr zukunftsreiche Neuheit ist der mit Schnelllaufmotor betriebene Omnibus. Die Hersteller geben an, daß bei einer Verjuchsfahrt mit einem bereits im Besitz der Hamburger Hochbahn befindlichen Diesel-Autobus (Hamburg—Breslau 640 Kilometer) die reinen Betriebsstoffkosten je 100 Kilometer nur 2,20 A betragen.

Elastische Kuppelung

Bekannt ist die in der Abbildung gezeigte Kuppelung. Auf jeder der beiden zu kuppelnden Wellen sitzt ein Zahnrad; das kleine mit äußerem, das große mit innerem Zahnkranz. Das große Zahnrad greift über das kleine, wie aus dem Schnitt rechts hervorgeht. Vermittelt wird die Kuppelung durch einen Kranz aus elastischem Material, der in der Abbildung kreuzförmig schematisiert ist. Nimm man nun dazu Material, das sehr elastisch ist, dann wird der Kranz erfahrungsgemäß an den Zähnen sehr schnell abgenutzt. Nimmt man weniger elastisches Material, so erfüllt die Kuppelung ihre Zwecke nicht mehr und arbeitet ruckweise. Nun fand man einen Ausweg, der auch patentiert wurde. Man nimmt sehr elastisches Material für den Kranz, aber die Zahnräder werden mit einem Hartemittel imprägniert. Us.



Frauen und Geseze

„Geseze sind von Männern gemacht — man merkt es!“, hörte ich neulich bei einer Unterhaltung über den § 218.

„Wenn Frauen mitreden, kommt kein objektives Urteil zustande!“, urteilte ein Geschworener über seine mit ihm ausgelagerte Kollegin.

„Siehe man Frauen über Vergehen von Frauen richten, so käme ein grausames Urteil heraus“, sagte mir ein bekannter Jurist.

Und in einer der zahlreichen Erörterungen für und gegen die Abschaffung der Todesstrafe sprach mehr als eine Frau an führender Stelle für die Beibehaltung der Todesstrafe, wo Männer sich ohne weiteres dafür einsetzten, daß „niemand das Recht hat, zu töten.“

Gefühlsmäßig — und so urteilt die Frau auch heute im Zeitalter der betonten Sachlichkeit — lehnt die Frau, weil sie selbst das Prinzip des Lebendgebens darstellt, die Todesstrafe ab. Gefühlsmäßig aber auch wehrt sich die Frau dagegen, mit den Jünglingen der Gefahr ausgesetzt zu sein, daß ein Mensch, der Leben zerstört, diesem unfeligen Zwang wieder und wieder folgen könnte, wenn es ihm gelänge, einer Freiheitsstrafe sich durch Flucht oder Gewalt zu entziehen, oder daß Straftatlässige, unfähig zum Anpassen an Umgebung und Menschen, wieder auf Abwege geraten.

Davor allerdings schützt die Bestrafung von Mördern mit dem Tode — es ist ein sicheres, allzu sicheres Verfahren, so gründlich, daß sich selbst ein Irrtum nie wieder gutmachen läßt. Und wenn man einwendet, daß das Gesez zum Schutze der Schwachen die Befähigung der Menschen verlangt, die mit freier Hand Leben zerstören, wie weit müßte man da den Kreis derer ziehen, die bestraft werden müßten?

Denn nicht nur der ist ein Mörder, der Dolch oder Gift gebraucht, sich feige des Messers bedient, bei dem mit einem Fingerdruck aus dem Hinterhalt das Ziel ohne die geringste Einwirkung persönlichen Mutes erreicht werden kann, nicht nur der ist ein Mörder, der seine Finger um den Hals der Opfer krallt...

Wenn jemand, um sich zu bereichern, andere darben läßt, daß sie Schaden an ihrer Gesundheit nehmen und langsam dahinsinken, ist er dann nicht auch ein Mörder?

Und wer duldet — wo es ändern könnte —, daß Menschen an Leib und Seele verkommen in ungelundenen Wohnstätten, in den von Laster und Glend verseuchten Winkeln der Städte — mordet nicht auch er?

Alle jene, die aus Nachwahnsinn Regimenten in den Tod jagten, muß man Mörder nennen, Mörder auch jene, die um eigenen Vorteils willen Tausende brotlos werden lassen durch Ausperrungen und dergleichen.

Der Mensch, in übergroßer Not ohne die Möglichkeit für das Sein und Leben als Mensch, erschläft entweder und zerstört sich selber oder er wird von Verzweiflung, Empörung und bunten Trieben, die zu bannen er nicht mehr genug Abwehrkräfte gefunden menschlichen Empfindens sein eigen nennt, dazu gebracht, anderes Leben zu zerstören. Wer ließ ihn in diese schlimme Not geraten? Wer ließ ihn darin einsam, hilflos? Wer gab vielleicht durch lieblose Abkehr dem Unglücklichen den letzten Anstoß dazu, daß er auf abschüssige Bahn geriet? Sind wir alle, wenn wir ernstlich mit uns ins Gericht gehen, frei von Schuld?

Ein altes Frauchen, das seine Großen sehr zusammenhalten mußte, ließ gleichwohl nie einen Bettler ohne eine kleine Gabe von ihrer Tür weggehen. Sie verteidigte sich gegen Vorwürfe stets damit: „Vielleicht hat ihn der Hunger, den ich ihm gab, das Stück Brot, das er von mir bekam, davor bewahrt, zu rauben und zu stehlen!“

Wir leben in einem Zeitalter, wo alles Weiche als Schwäche angesehen wird. Güte aber, richtig geboten und dem erwiesenen, der sie nötig hat, ist nicht Schwäche, ist Menschenrecht und heilige Menschenpflicht. Und dem, der geschickt hat, mit Güte zu begegnen, heißt deshalb doch nicht, seine Tat gutheißen; heißt nur, an Verbesserungsmöglichkeit glauben; heißt nur, sich selbst vor der großen Schuld bewahren, einen Menschen ins hoffnungslose Nichts zu stoßen.

Was bei dem und jenem zur Tat wurde und nun nach Vergeltung schreit, hat es nicht vielleicht bei dem einen oder anderen der ganz Aufrechten und Tadellosen auch einmal, im Unterbewußtsein vielleicht, als Gedanke, als Wunsch Raum gehabt? Ein güniges Gefühl, glücklichere Verhältnisse ließen den Gedanken nicht zur Tat werden. Aber ist deshalb der Träger solcher verzweifelter Gedanken schuldlos zu nennen?

Frauen, Mütter, wenn sie auf die Säuglinge, Kleinen, braven Kinderleichen bliden, die sich über Spiel oder Arbeit weigern, tragen alle das leichte Gebet im Herzen: Laß sie vor Bösen bewahrt bleiben! Und sie meinen damit nicht nur das Böse, das den Kindern geschehen könnte, sie fürchten auch das Böse, das sie in n könnten.

Und Frauen, wenn sie ehlich sind, werden deshalb nie einem Urteil der verflochten Verwirrung des Wort reden können. Frauen sitzen an ihre Ferklinge, daß sie nicht das Opfer von handhaften Trieb und Rasch nichtlicher Verbrecher werden, sie sitzen auch, wenn sie ein Stück von Haus und Heimat ins Leben entlassen müssen, darum, daß dieses Stück nicht vom Wege der Rechtlichkeit, der menschlichen Gerechtigkeit abzuweichen möge.

Wer sagt ihnen, jenen jählichen, besorgten Müttern, daß nicht ein Gesez, dessen Durchführung sie mit bester Überzeugung fordern, sich vielleicht einmal mit seiner schärfsten Spitze gegen ihr eigenes Herz richtet? Wer sagt es der Mutter eines Kindes, wenn sie ein Stück von Haus und Heimat ins Leben entlassen müssen, darum, daß dieses Stück nicht vom Wege der Rechtlichkeit, der menschlichen Gerechtigkeit abzuweichen möge.

Wer sagt ihnen, jenen jählichen, besorgten Müttern, daß nicht ein Gesez, dessen Durchführung sie mit bester Überzeugung fordern, sich vielleicht einmal mit seiner schärfsten Spitze gegen ihr eigenes Herz richtet? Wer sagt es der Mutter eines Kindes, wenn sie ein Stück von Haus und Heimat ins Leben entlassen müssen, darum, daß dieses Stück nicht vom Wege der Rechtlichkeit, der menschlichen Gerechtigkeit abzuweichen möge.

Wer kann das erreicht werden? Etwa dadurch, daß man die Gesezgebung zu einer Art von Sanatorium macht, in die hineinzuweisen manchen nicht so unangenehm wäre? Etwa dadurch, daß man in Einzelfällen ganze Verbrecherfamilien züchtet? Hier müssen die Frauen, die Mütter die richtige Antwort haben. Was tun sie mit einem unabhängigen Kind? Schützen

sie es dahin, wo andere unabhängige Kinder zusammengeschart sind und geben ihm so Gelegenheit, an Schlimmsten Freude zu finden zum Schaden der übrigen Menschheit? Nein, eine Mutter wird das schwierige Kind gerade besonders zum Gegenstand ihrer Fürsorge machen: sie wird den Kampf aufnehmen mit den dunklen Gewalten, die sich vielleicht in kleinen Anzeichen äußern; sie wird jedes Opfer persönlicher Sorge auf sich nehmen, um das Kind über die gefährlichen Klippen hinweg wieder auf den rechten Weg zu bringen.

Nur so, vom Mutterstandpunkt, vom Standpunkt der Güte aus wird man die Menschheit beeinflussen, erziehen können. Es wird vielleicht lange dauern, und es wird auch nicht leicht sein. Wir werden an Stellen anfangen müssen, die eigentlich mit dem Paragraphen des Gesezes bezüglich der Todesstrafe gar nichts zu tun haben. Man wird Verhältnisse schaffen müssen, in denen alle sich entwickeln und geben können, nicht nur einzelne Beborzugte zum Nachteil vieler anderer. Man wird durch Änderung des § 218 die Möglichkeit schaffen müssen, daß Kinder dort, wo sie nicht gedeihen können, nicht geboren werden müssen. Man wird den Kindern, die den Eltern zur Freude ins Leben kommen, gesunden Boden geben müssen, daß sie in Gesundheit der Seele und des Leibes sich entwickeln können.

Vielen Kindern wird man Ehrfurcht vor dem Wunder des Lebens beibringen müssen und ihnen die große Weisheit lehren, die darin liegt, daß der Mensch nicht um seiner selbst willen lebt, sondern an seinem Plazze wirken muß auch zum Besten der andern. Dazu ist notwendig, daß wir heutigen, wir jetzt schon Erwachsenen Vorbild sind, überzeugendes Vorbild. Und dazu müssen wir uns selbst erst noch erziehen.

Geseze müssen sein, wenn Menschen bestimmen leben, damit nicht wenige sich mit Gewalt nehmen, was sie wollen, zum Schaden der Schwächeren. Dazu ist aber notwendig, daß erst die Unterdrückung beseitigt wird, die im Menschen nachsucht und Haß gedeihen läßt. Dazu ist notwendig, daß wir dem, der sich verging, die Buße eines rechtschaffenen Lebens unter Achtung der Geseze auferlegen, eine Buße, die manchem im Bewußtsein seiner Schuld schwerer sein wird als der Tod.

M e h a.

Frühling 1929

Nun der Frühling ist gekommen
Und der Winter ist zerronnen.
Will sich Wald und Wiese schmelzen
Unter Sonne hellem Blicken.

Alte Liebesweisen flöten
Ameln, Jung, aus voller Brust,
Schneeweiss, zarte Glöcklein läuten
Leis in lauer Märzluft.

Von der See weichen Schatten,
Die in langen, kalten Nächten
Lästend sich gelagert hatten,
Lähmend, trübend, bang verzagend.

Jauchze, Herz! Vorbei sei Klage.
Nun beginnt ein neues Streben.
Auf die harten Wintertage:
Frohes Hoffen, Neues Leben.

Dugo Arnold

Die Lage der Hausangestellten

Vor der Staatsumwälzung im Jahre 1918 unterstand das gesamte häusliche Dienstpersonal den Gesindeordnungen. Dort, wo das Dienstverhältnis als ein familiäres aufgefaßt und das Dienstpersonal als zur Familie gehörend angesehen und behandelt wurde, war dieses Dienstverhältnis noch erträglich. In den meisten Fällen war das häusliche Dienstpersonal auf Grund der Auslegung der Gesindeordnung rechtlich schuldlos der Ausbeutung seiner Dienstherren überlassen. Es war eben nur Gesinde.

Es soll damit jedoch nicht gesagt sein, daß die allgemeine Lage der Hausgehilfen heute, nach 10jähriger Aufhebung der Gesindeordnungen, nicht noch verbesserungsbedürftig sei. Entscheidend ist hierbei die soziale Einstellung der sogenannten Dienstherren. Wo die Dienstherren sich ihrer sittlichen und sozialen Pflicht nicht bewußt sind und das betreffende Personal es nicht versteht, seine Rechte zu wahren, dort liegen die wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse der häuslichen Arbeiter genau so im argen, wie dieses unter den Gesindeordnungen der Fall war.

Von einem bestimmten und festumrissenen arbeitsrechtlichen Rechtsstand, wie dieses bei fast allen übrigen Arbeitern der Fall ist, kann bei den Hausangestellten nicht gesprochen werden. Tarifverträge über Lohn und Arbeitszeit sind in der Nachkriegszeit in großer Zahl abgeschlossen worden, und dort, wo die Hausgehilfen in größerer Anzahl der Organisation angehören und ständig bestritten sind, ihre Arbeitsverhältnisse zu verbessern, bestehen die Tarife heute noch.

Recherche Versuche, wenigstens in beschränktem Rahmen auch für diesen Kreis der Arbeiter eine gesetzliche Grundlage zu schaffen, sind aber die Abfassung von Entwürfen nicht hinausgekommen. Das Bedauerliche, das bisher erreicht wurde, ist, daß die Hausangestellten dem Gesez über Arbeitslosenversicherung unterstellt und in das Arbeitslosenversicherung einbezogen worden sind und bei dieser neuen Arbeitslosenversicherung mehr Verständnis für ihre Rechtsansprüche finden, als das bisher unter der Gesindeordnung der Fall gewesen ist.

Darüber hinaus werden derzeit im Reichsarbeitsministerium Vorarbeiten geleistet, um für den Kreis dieser Arbeiter endlich eine bestimmte arbeitsrechtliche Grundlage zu schaffen. In dieser Richtung bewegte sich auch eine Rundfrage, die das Reichsarbeitsministerium dem in Frage kommenden Organisationswesen vorklaffte hat. Es wurden hierbei durch Fragebogen 227 Arbeiter und Arbeiterinnen und 178 Dienstherren erfragt. Das Material ist in mehrfacher Beziehung außerordentlich lehrreich. Es ist von der Gesellschaft für soziale Reformen gesammelt und bearbeitet worden. Ohne Zweifel befinden sich unter den 1.000.000 Hausangestellten mehrere Hunderttausende, die Träger von Gewerkschaften und Parteigruppen sind.

Eine weitere für die Gewerkschaftsbewegung beachtenswerte Feststellung ist die Stellenvermittlung. Hierüber liegen 3343 Er-

hebungen vor: durch den öffentlichen Arbeitsnachweis 202, durch sonstige gemeinnützige Stellenvermittlung 236, durch gewerkschaftliche Stellenvermittlung 371, auf sonstige Weise 2884.

Die Nutzenwendung dieser Erhebung ist für die staatliche Arbeitsvermittlung alles andere als erfreulich, da noch immer eine sehr erhebliche Anzahl von Hausangestellten durch die gewerkschaftliche Stellenvermittlung im Haushalt untergebracht wird. Hier ist es dringende Aufgabe der Verwaltungsausführe bei den Arbeitsämtern, dieser Seite der Arbeitsvermittlung ihr besonderes Augenmerk zu schenken. Soll der Kreis dieser Arbeitsuchenden künftig, was ja beabsichtigt ist, nur durch den staatlichen Arbeitsnachweis erfasst werden, dann ist erste Voraussetzung, daß dieser Arbeitsnachweis seiner Aufgabe gewachsen ist.

Es kann den Gewerkschaften nicht gleichgültig sein, welchen Entwicklungsgang diese 1.800.000 Hausangestellten, die wohl an 90 bis die Lebensjahre von Arbeitern werden, nehmen.

Damit soll gesagt sein, daß es Pflicht und Aufgabe jedes Gewerkschafters ist, seine Kinder, soweit diese als Hausangestellte ihr Brot verdienen müssen, der zuständigen Organisation zuzuführen.

(Aus dem Verbandsbuch)

Die Schwiltpackung des Kindes

1. Eine Wollbede wird auf einem Lager ausgelegt, die zweckentsprechend länger als das Kind sein soll, so daß ein freies Ende von etwa Armeslänge (zirka einen halben Meter) noch unterhalb der Hüfte zu liegen kommt.

2. Zwei Wabellächer werden in heißes Wasser (von zirka 40 Grad Celsius) getaucht, gut ausgerunden, so daß sie nicht mehr tropfen, und auf die Wollbede ausgebreitet: zunächst das eine, dann darüber — um eine Handbreite weiter dem Fußende zu — das andere (so daß also das untere Ende unter dem darüberliegenden um eine Handbreite kopfwärts hervorragt). Die Wollbede soll wiederum allseits beide Lächer um Handbreite überragen.

3. Das Kind wird nach auf die feuchtheiße Einlage gelegt, derart, daß der obere Rand des fußwärts gelegenen Lakens etwa in Höhe der Achselhöhlen zu liegen kommt. Dieses Laken wird unter beiden Armen hindurch um Kumpf und Beine, das andere Laken um Schultern und Arme des Kindes geführt. Eine Tischplatte wird zwischen die Beine geschoben. Die Wollbede wird von beiden Seiten um das Kind gezogen, ihr freies unteres Ende unter den Füßen eingeschlagen, das obere dicht um den Hals gepackt. (Mit einem trockenen Leintuch kann man den Hals gegen das Reiben der Wollschlingen.)

4. So wird das Kind ins Bett gelegt. Der Kopf wird mit einer Wollmütze bedeckt, zu beiden Seiten und am Fußende des Kindes werden Wärmekrüge gelegt (siehe Anmerkung).

5. Man beobachtet, wann die ersten Schweißperlen auf der Stirn erscheinen und löst das Kind von diesem Zeitpunkt an nach etwa eine halbe Stunde in der Packung.

6. Um den Schweißausbruch zu fördern, gibt man zweckmäßig vor und während der Packung reichlich Flüssigkeit in Form von dünnem (strohgelbem), schwarzem, sacharinhaltigem Tee, Bendel- oder Lindenblütentee, Schweißtreibende Mittel, wie Aspirin, werden ebenfalls meist verabfolgt.

Gewöhnlich wird die Schwiltpackung mit einem Schwiltpack ein- gehalten. In diesem Falle werden die Laken zu dem Ende in das heiße Wadewasser gelegt. Kurz vor Verwendung des Wades werden sie in der angegebenen Weise ausgelegt, so daß das Kind unmittelbar aus dem Wade in die heiße Packung kommt.

7. Nach der Packung wird das Kind kräftig trocken gerieben und in vorgewärmter Wäsche wieder in das Bett gelegt.

8. Das Herrichten und Anlegen der Packung muß möglichst rasch und in einem gut durchwärmten Zimmer vor sich gehen. Anmerkung: Anwendung der Wärmekrüge: Die Krüge werden mit heißem (nicht kochendem!) Wasser bis über die Hälfte angefüllt und gut verschlossen. Man überzeuge sich durch mehrmaliges Umkippen und Schütteln der geschlossenen Krüge von der Dichtigkeit des Verschlusses! Durch Ausfließen des heißen Wassers können die entzündlichen Verbrühungen entstehen. Die Krüge werden mit einer mehrfachen Lage dicken Wollstoff umhüllt. (Reicht es an Wärmekrügen, so können sie durch Mineralwasser- oder Bierflaschen ersetzt werden.)

(Aus der „Gesundheit“)

Reinigen mit Salmiakgeist

Wie ist zu erklären, daß Salmiakgeist reinigend wirkt und namentlich Fettflecke entfernt? Im Gegensatz zu Benzin und anderem Fleckenwasser löst nämlich Salmiakgeist die Fettflecke nicht auf, sondern geht mit ihnen eine chemische Verbindung ein, und zwar eine für das Reinigen besonders günstige: es entsteht Seife. Salmiakgeist macht aus dem verunreinigten Fleck selber sozusagen sein Gegenteil, nämlich das Reinigungsmittel.

Salmiakgeist ist die Auflösung von gasförmigem Ammoniak in Wasser. Es ist eine Lauge, wie Kalilauge und Natronlauge auch und färbt rotes Lackmuspapier blau. Wir bringen nun irgend eine dicke drei Lagen mit einem Fett zusammen, zum Beispiel Speisefett in einem Probierglas. Die Schichten schieben sich getrennt übereinander. Erwärmt man die Mischung, so findet vor unseren Augen eine chemische Umsetzung statt: es entsteht eine einheitliche Lösung, die sehr stark schäumt. Der Versuch ist eine Seifenfabrik im Kleinen.

Wenn wir wenige Tropfen Öl in starken Salmiakgeist bringen und umschütteln, dann zeigt sich die Schaumbildung schon beim Schütteln im Probierglas. Jetzt lassen wir einen Tropfen Öl auf ein Blatt Papier fallen und einen Fettfleck entstehen. Das Papier weichen wir fünf Minuten in Salmiakgeist ein, und während dieser Zeit findet die chemische Umsetzung in Seife statt. Ansehnlich ändert sich freilich zunächst nicht viel, denn auch die Seife hinterläßt im Papier noch einen Fleck. Der Unterschied ist aber der, daß Seife in heißem Wasser leicht löslich ist, während sich Fett nicht auflöst. Wenn wir das Papier also nun in kochendem Wasser ausweichen und hernach trocknen, dann verschwindet der Fettfleck.

Beim Fleckenfärben mit Salmiakgeist findet also zuerst eine Seifenherstellung statt, die nur die Reinigung vorbereitet. Die endgültige Reinigung geschieht durch heißes Wasser. Benzin löst das Fett sofort auf, breitet sich aber während des Reinigens auf dem Stoff aus und wenn man nicht schnell und vorsichtig arbeitet, wird der Fleck dadurch nur größer und noch schwerer zu entfernen. U.S.

Das Märchen vom Schläger

Genau vor 50 Jahren erfand ein Mann den Schläger: „Warum sind denn so viel Läder in dem Käse?“

Er sang den Vers, wo er ging und stand. — Der Mann kam ins Irrenhaus. —

1929 fand ein Mann den Vers in den Aufzeichnungen des armen Irren.

Der Zufallsbegegnung sang den Vers vor sich hin: „Warum sind denn so viel Läder in dem Käse?“

Da sangen plötzlich alle Leute begeistert mit. — Der Mann kaufte sich eine Villa. — Das ist kein Märchen.

Alfred Auerbach

Man verehrt die Pflanzen durch Frucht und die Menschen durch Erziehung. Würde der Mensch so gleich groß und stark geboren, so würde ihm seine ausgebildete Gestalt und Kraft jedenfalls so lange unnütz sein, bis er gelernt hätte, sich ihrer zu bedienen.



Gesundheit



Vom Riß zur Blutvergiftung

Bei der Arbeit hat sich der Mann am Zeigefinger eine kleine Wunde gerissen. Achtet ihrer nicht. Nach ein paar Tagen fängt der Finger an zu schmerzen, die Umgebung der Wunde rötet und schwillt an. Noch immer sieht der Mann ruhig zu. Da — am folgenden Morgen sind die Schmerzen beständig geworden; hochrot und stark geschwollen sind Finger und Handrücken — und von der Wunde gehen rote Streifen aus, die über die Hand den Schmerz den Arm entlang laufen. Höchstes Alarm — Blutvergiftung — und jetzt eilt er zum Arzt.

Das ist so die übliche Entstehungsweise der Blutvergiftung, die von einer infizierten Wunde oder von einem Furunkel, also von einer Zellgewebsentzündung ausgeht. Die Urheber der Infektion sind die überall vorhandenen Eiterbakterien, mikroskopisch kleine, rundliche Lebewesen, Koffen genannt, die Giftstoffe hervorbringen, in deren Leiber sogar beim Zerfall noch weitere Giftstoffe an die Umgebung abgeben.

Diese Eiterkoffen gedeihen vorzüglich in der die Körperzellen umspülenden Gewebeflüssigkeit — in der Lymphe. In den Spalten zwischen den einzelnen Zellen findet sich die Lymphflüssigkeit; diese Saftspalten vereinigen sich zu feinen Röhrenchen, diese wiederum zu größeren Röhren, die sich unterhalb der Schlüsselbeine in die großen Venen — Blutadern, die Blut zum Herzen hinführen — ergießen. Unterbrochen wird der Lauf der Lymphgefäße an einer Reihe von Stellen durch Knoten, die als Lymphdrüsen bezeichnet werden. Auf der einen Seite tritt das Lymphgefäß ein — die Lymphe muß also das Maschenwerk der Drüse passieren — und auf der andern Seite tritt es wieder aus. Die Lymphdrüse wirkt hierbei wie ein Filter und fängt alle Formelemente, die die Lymphe mit sich führt, ab; zum Beispiel weiße Blutkörperchen, kleine Kohlenstäubchen und schließlich vor allem auch Bakterien, die von einer infizierten Wunde her mit der Lymphe angetrieben kommen. Also die Lymphdrüsen haben die wichtige Aufgabe, die Eiterbakterien aus dem Lymphstrom zu entfernen. Wenn die Bakterien noch lebend und kräftig sind, so kann es leicht zu einer Entzündung der Lymphdrüse kommen, die dann anschwillt und heftig schmerzt. Unter Umständen rufen die Bakterien Eiterbildung auch in der Drüse hervor — es entsteht ein Lymphdrüsenabszess, wie ihn die Ärzte besonders häufig an den Leistenröhren und in der Achselhöhle beobachten können. Wenn nun das Drüsensystem durch eine Entzündung oder infolge einer Entzündung sich verstopft, so bildet sich eine Staung in dem zuführenden Lymphgefäß aus, das sich dann gleichfalls entzündet. Die Lymphgefäße sind nun von einem klebrigen Blutgefäß umspinnen, die sich im Falle einer Entzündung strobend anfüllen. Diese Blutgefäße sind es, die die oberflächlich verlaufenden entzündeten Lymphgefäße als rote Streifen sichtbar machen — das Zeichen einer Lymphgefäßentzündung. In vielen Fällen gelingt es zwar den Lymphdrüsen, die Bakterien zurückzuhalten, bis die Lymphzellen die giftigen Fremdlinge niedergerungen und zur Auflösung gebracht haben.

Die erste Aufgabe des Arztes bei jeder eitrigen Entzündung ist die Abfuhr des erkrankten Gliedes. Unbedingt wird er versuchen, dem bakterienhaltigen Eiter Abfluß nach außen zu verschaffen, da er sonst in die Lymphgefäße hineingepreßt wird. Um die Durchblutung zu verstärken, muß das erkrankte Glied hochgelagert werden, und schließlich wird durch feuchte Verbände die Blutfülle im Bereich der Entzündung erheblich vermehrt.

Je früher jedoch eine örtliche Entzündung in sachgemäße ärztliche Behandlung gelangt, desto leichter gelingt es, eine Blutvergiftung zu verhindern. Jedoch wird man bei langdauernden starken Schwindelanfällen versuchen, die Zustände mit Brompräparaten, bei arterieller Grundlage in Verbindung mit Jod zu bekämpfen. Weiterhin werden auch Valerian- und Kalpräparate empfohlen. Bei dem rein nervösen, funktionell bedingten Schwindel wird auf den Magen-Darmtrakt und auf Untertun zu achten sein. Hier leisten auch Vagabundieren — kohlenfreie Väder, Wechselkubäder, elektrische Behandlung, Aufsuchen von Kurorten — Vorhilfe mit hochgelegenen Wäskeln — oft recht gute Dienste. Schließlich ist es auch in einer Reihe von Fällen gelungen, den Hilfe von Hypnose und anderen psychotherapeutischen Methoden den Schwindel zu beheben oder zum mindesten zu verringern.

Rheumatismus — eine Volksseuche

Während man schon seit vielen Jahren erkannt hatte, daß die Tuberkulose und die Geschlechtskrankheiten um ihrer Häufigkeit und um ihrer Folgen willen mit Recht die Bezeichnung „Volksseuche“ zu führen haben, ist man erst in der letzten Zeit zu der Erkenntnis gelangt, daß auch der Rheumatismus zu den verbreitetsten und gefährlichsten Volkskrankheiten, also zu den „Volksseuchen“ gehört. Wie Professor Windler, Vab Kenndorf, jüngst in einer medizinischen Fachzeitschrift mitteilte, hat jedoch eine internationale Gesellschaft zum Studium und zur Bekämpfung des Rheumatismus eine Flugdrift erscheinen lassen, die ungemein lehrreich, aber auch erschreckende Zahlen enthält.

So werden in Schweden mehr als 9 vH der Bevölkerung durch rheumatische Leiden dauernd invalide. Zum Vergleich wird angeführt, daß die Lungentuberkulose nur 3,8 vH bleibende Invalidität hinterläßt. Es werden in Schweden alljährlich an etwa 1500 Personen lebenslängliche Renten wegen Rheumatismus bewilligt. Während bei der Tuberkulose gewöhnlich die Rente nur für einige Jahre gezahlt werden muß, da innerhalb dieser Zeit diese Krankheit ausheilt oder zum Tode führt, können die rheumatischen Invaliden noch zwei bis drei Jahrzehnte mit ihrer Krankheit am Leben bleiben — demgemäß bedeutet die Vernachlässigung rheumatischer Leiden für den Staat einen außerordentlich großen Schaden.

In Dänemark wurde festgestellt, daß 12 vH aller Krankheitsfälle der Männer auf Rheumatismus zurückzuführen sind. Die Krankenhäuser dieses kleinen Landes haben im Jahre 1923 über 8000 Rheumatiker aufgenommen, selbstverständlich ist das nur ein Bruchteil der dänischen Rheumatismusanfälle gewesen. In Oesterreich hat Professor Wendebock nachgewiesen, daß über die Hälfte der Kriegsinvalidität im Gefolge chronischer Rheumatismuserkrankungen entstanden war.

In Deutschland hat Dr. Zimmer aus den Listen der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Berlin berechnet, daß auf einen Tag Arbeitsverlust infolge Tuberkulose 341 Tage Arbeitsverlust durch Erkrankungen an Muesel- und Gelenkrheumatismus, „Gicht“ usw. kamen, also das Dreieinhalbfache. Auf 24 600 Invaliditätsfälle durch rheumatische Erkrankungen der Bewegungsorgane entfielen nach Berichten der Landesversicherungsanstalten 23 376 durch Tuberkulose aller Organe bedingte Invaliditäten.

In England, dem klassischen Land des Rheumatismus, stirbt jeder achte Mensch an Herzleiden, und davon ist ungefähr die Hälfte rheumatischen Ursprungs. Das Bedauerndste an dieser Krankheit ist die Tatsache, daß zwei Drittel dieser Erkrankungen innerhalb der Zeit vom 5. bis 15. Lebensjahre auftreten. England verliert demgemäß jährlich 12 bis 15 000 Kinder in den Schuljahren durch Herzleiden nach Gelenkrheumatismus. Ein Sechstel der invalid gewordenen englischen Arbeiter waren Opfer des Rheumatismus. Die Unlösen für Behandlung der rheumatisch erkrankten englischen Ar-

beiter belaufen sich auf zirka 40 Millionen Mark und 8 Millionen Arbeitswochen gehen verloren. Fast die Hälfte der an akutem Gelenkrheumatismus Erkrankten wies ein Herzleiden auf. Nach Ansicht einer vom englischen Minister für Volksgesundheit eingesetzten Kommission waren schadhafte Bähne und feuchte Wohnungen die häufigste Ursache der Erkrankungen.

Sogar ist in Holland der Prozentsatz der an akutem Gelenkrheumatismus Erkrankten geringer als in England, aber chronischer Rheumatismus kommt häufiger vor. — Zusammenfassend kann man sagen, daß der Rheumatismus in unseren Breiten häufiger und der Volkswohlfahrt weit gefährlicher ist als die Tuberkulose. Während für die Tuberkulösen in Höhenkurorten und Lungenheilstätten gesorgt wird, geschieht für die Rheumatiker verhältnismäßig wenig. Es wird die Aufgabe der maßgebenden Sozialhygieniker sein, den Kampf gegen die Volksseuche Rheumatismus sobald als möglich mit allen Kräften aufzunehmen.

Folgen der Betriebsunfälle

In versicherungspflichtigen Betrieben
Im Jahre 1926 Verunglückte



Im Jahre 1927 wurden 281,9 Millionen Mark Unfallentschädigungen an Verletzte oder Hinterbliebene gezahlt. Die Rentenzahlungen sind in den letzten Jahren verhältnismäßig wenig gestiegen, dagegen hat der Aufwand für vorbeugende Maßnahmen und für Maßnahmen zur möglichst schnellen Wiederherstellung der Verletzten erheblich zugenommen. Für Unfallverhütung wurden 1927 6,8 Millionen Mark ausgegeben, für Krankenbehandlung 38 Millionen Mark. Zu der Vernichtung und Beschädigung von Menschenleben durch Unfälle kommen auch die Verluste an Sachwerten durch Explosionen, Bruch usw.

Die Unfallziffern steigen

Das Reichsversicherungsamt veröffentlicht in der Nr. 9 des Reichsarbeitsblattes seinen Geschäftsbericht für das Jahr 1928. Danach hat sich die Zahl der gemeldeten Unfälle von 1 319 594 im Jahre 1927 auf 1 428 966 im verflochtenen Jahre erhöht. Die Steigerung beträgt also 109 372 = 8,3 vH.

Weit bedenklicher ist jedoch die Zunahme der im Jahre 1928 erstmalig entschädigten — also der schweren Unfälle. Diese sind von 186 273 auf 157 598 gestiegen. Hier ist eine Zunahme von 21 320 = 16,6 vH erfolgt. Um den tatsächlichen Grad der Unfallhäufigkeit festzustellen, ist es jedoch notwendig, die Unfallziffer auf 1000 Beschäftigte zu berechnen, erst dann können Vergleiche mit den Vorjahren angestellt werden. Das Reichsversicherungsamt ist aber zurzeit selbst noch nicht im Besitze der dafür erforderlichen Unterlagen.

Auf 1000 Versicherte entfielen

bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften	
1926	1927
75,98	86,18 Unfallmeldungen
6,04	5,28 entschädigte Unfälle
bei den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften	
1926	1927
12,71	15,6 Unfallmeldungen
4,27	4,85 entschädigte Unfälle

Im Hinblick auf die wenig günstige Arbeitsmarktlage des verflochtenen Jahres wird die Zahl der bei den Berufsgenossenschaften Versicherten, die 1927 rund 2,5 Millionen betrug, im Jahre 1928 kaum höher gewesen sein. Legt man die Zahl der Versicherten aus dem Jahre 1927 zugrunde, so ist eine erhebliche Steigerung der Unfallziffer für das Jahr 1928 anzunehmen. Der kleine Rückgang der entschädigten Unfälle, der sich 1927 bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften bemerkbar machte, ist leider nicht von Dauer gewesen. Die endgültigen Zahlen über die Unfälle des Jahres 1928 dürften erst im Mai d. J. zu erwarten sein.

Die Tuberkulosetagung 1929

Der Zentralausschuß zur Bekämpfung der Tuberkulose und die Gesellschaften der Tuberkulose-Heilstätten- und Fürsorgeärzte halten im Mai in Bad Pyramont ihre jährliche Tagung ab. Wie stets wird auch dieses Mal wieder eine Fülle anregender Vorträge stattfinden. Im Mittelpunkt der Sitzung steht das Thema „Arbeitsunfähigkeit, Erwerbsunfähigkeit, Invalidität und Berufsunfähigkeit bei Lungentuberkulose“. Die praktische Bedeutung und Wichtigkeit dieses Verhandlungsgegenstandes geht aus der Tatsache hervor, daß trotz der erfreulichen Abnahme der Tuberkulosesterblichkeit doch mit einer Gesamtzahl von etwa 500 000 Offentuberkulösen für das Deutsche Reich zu rechnen ist. Von diesen Kranken wird der weitaus größte Teil mindestens längere Zeit erwerbs- oder arbeitsunfähig sein. Es scheiden damit aus der Zahl der wirtschaftliche Werte schaffenden Volksgenossen aus und gehen am Volkswohlstand, indem sie Unterstützung, Renten, Krankenpflege usw. bedürfen. Die Bekämpfung dieser Krankheit ist also auch vom wirtschaftlichen Standpunkt einschender Überlegung wert.

In den Beratungen der Heilstättenärzte werden rein medizinische, aber nicht weniger Anregung bringende Gegenstände besprochen. So werden die Folgezustände nach abgeheilter Tuberkulose behandelt. Die an sich erfreuliche Tatsache, daß Lungentuberkulose heilbar ist, kann nicht verhüten, daß die Vernarbung der erkrankten Lungenanteile, der Brustfellauflagerungen und Drüsen gleichzeitig zur Schrumpfung der Brustorgane und zur Verengung des Herzganges und der großen Gefäße führt. Dadurch entstehen Kurzatmigkeit, Herzbeschwerden und andere unangenehme Erscheinungen. Besonders die Anlegung der künstlichen Gasbrust (Pneumothorax) kann zu Schrumpfungen führen; daher ist es sehr bemerkenswert, daß man trotzdem nach amerikanischem Vorbild die Gasbrust sogar doppelseitig anlegt, wie in einem weiteren Vortrag erörtert wird.

Anderer rein fachärztliche Vorträge, die sich mit Krankheitsverteilung, Behandlung und Konstitution befassen, haben kein allgemeines Interesse. Dagegen besprechen die Fürsorgeärzte die „Anfektion außerhalb der Wohnung“ und die „Tuberkulose der Studenten“. Mit der Familienanfektion innerhalb der Wohnung hat sich die Forschung schon lange beschäftigt. Gerade bei der Prüfung dieser Verhältnisse wurde man mit Fällen schwerster, meist tödlicher Kinder-tuberkulose bekannt, die sicher außerhalb der eigenen Wohnung und Familie angefaßt sein mußten. Es ist ohne weiteres klar, daß diese Art der Anfektion viel schwerer einzuschränken ist und daß die Bedingungen ihres Zustandekommens besonders sorgsam beobachtet werden müssen. Auch die Tuberkulose des Studenten verdient besondere Beachtung teils wegen der Ansteckungsgefahr in Vorlesungen, Laboratorien, Seminaren usw., teils wegen der eigenartigen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse dieser jugendlichen Volksschicht.

Sorgen im Frühling

Die alte Sehnsucht des Menschen nach den wärmeren Strahlen der Frühlingssonne ist in diesem Jahre stärker denn je; denn wir haben einen Winter hinter uns, so hart und so lang wie noch nie seit Menschengedenken. Die Folgen der abnormen Witterung sind noch nicht überwunden. Noch immer mühen in Deutschland über 2 1/2 Millionen Erwerbslose Unterstützung zu werden, noch immer weisen die Krankheitsziffern der Krankenkassen eine erschreckende Höhe auf. Während des Monats Februar sind sie noch gewaltig gestiegen. In der letzten Woche des März bezogen nach Feststellungen des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen fast 7 vH der Versicherten Krankengeld. Naum daß die Grippeepidemie in einigen Teilen Deutschlands im Abflauen war, fluderte sie an anderen Orten neu empor. Dazu gesellten sich natürlich Erkältungskrankheiten aller Art. Auch hat nicht zuletzt das Daniederliegen der „Augenberufe“ sicher bei vielen den berechtigten Wunsch erweckt, alle Väter und Besorger zur Ansbellung zu bringen. Unter diesen Umständen war, trotz vorrichtiger Finanzgebarung, bei einer Anzahl von Kassen die Heraushebung der Beiträge oder die Minderung der Leistungen nicht zu vermeiden. Wie weit es außerdem den Verwaltungen gelungen ist, neben den eigenen Reserven Kredite flüssig zu machen, läßt sich nicht übersehen. Auf jeden Fall hatten auch hier überall leere Kassenschränke des goldenen oder, richtiger gesagt, des papiernen Segens, den der Frühling bringen soll.

Freilich auch diese viel gepriesene und bejüngende Jahreszeit hat mancherlei Gefahren in ihrem Gefolge. Gerade nach der überaus kalten Winterzeit kann es nur zu leicht geschehen, daß eine noch mäßige Wärme überhäuft wird, daß man in der Freude über das erste frische Grün sich allzu früh auf dem noch immer feuchten Boden niederläßt und so von seinem ersten Frühlingsausflug einen tüchtigen Rheumatismus oder Schnupfen mit nach Hause bringt. Eine altbekannte Erscheinung ist auch die sogenannte Frühjahrs-müdigkeit, die es rasch macht, in dieser Zeit das natürliche Schlafbedürfnis reichlicher als sonst zu befriedigen. Besonders Schwirigkeiten bereitet gerade in den Monaten, ehe Frühgemüse und frisches Obst herangewachsen und gereift sind, eine zweckmäßige, hinreichend vitaminhaltige Ernährung. Immerhin stehen uns noch die Früchte einer wärmeren Sonne: Tomaten, Apfelsinen und Bananen zur Verfügung. Ihr ausreichender Genuß, auch in den breitesten Schichten des Volkes, setzt allerdings das Vorhandensein ausreichender Geldmittel voraus.

So gipfeln alle Hoffnungen auf den „lieben Frühling“ in dem Wunsche, daß auch die wirtschaftlichen Verhältnisse sich endlich bessern, daß möglichst alle Werktätigen Arbeit und Verdienst finden und nicht mehr auf die knappen Unterstützung der Sozialversicherung angewiesen sind.

Bittere Wahrheiten

find es, daß es in Deutschland etwa 7500, in Berlin über 200 Krankenkassen gibt — allein die Wäcker haben hier 14 verschiedene Kassen; daß nach der Ansicht des Herrn preussischen Ministers für Volkswohlfahrt Innungsrankenkassen dann genehmigt werden sollen, wenn sie 8, in Buchstaben abgt, erwachsene versicherungspflichtige Mitglieder haben;

daß nach Ansicht des gleichen Ministeriums diese kleinen Innungsrankenkassen Aufgaben der Gesundheitsfürsorge nicht zu erfüllen brauchen, daß also die leistungsfähigen großen Kassen verpflichtet sind, auch für die Mitglieder der Kassen und ihre Angehörigen Mittel aufzubringen, obwohl sie von ihnen keine Beiträge erhalten.

Die zehn Gesundheitsgebote

Kürzlich hatte ein englischer Arzt und Beamter der Sanitätsbehörde einen originellen und sichtlich guten Einfall. Er ließ zehn Gesundheitsgebote veröffentlichen, von denen hier einige genannt sein mögen:

- „Halte den Wasch- und Reine-machetag heilig!“
- „Du sollst deine Umgebung ehren und rein halten!“
- „Du sollst deinen Nachbarn nicht gefährden oder sogar töten dadurch, daß du die Vorsichtsmaßregeln gegen Feuer außer acht läßt oder die Luft durch hingeworfenen Urat verpestest!“
- „Du sollst stets Begierde haben nach frischer Luft und Sonnenlicht!“
- „Du sollst deine Fenster nicht Tag und Nacht dauernd beschließen halten!“
- „Du sollst deinen Kindern nicht das Recht auf Gesundheit und Glück rauben!“

Nie mehr!

... Wie ein Überlebender aus den alten Indianerkriegen ausrief: Nie wieder Krieg! so rufe ich: „Seht an! unsere Jugend nicht mehr dem Kampf mit dem Gifte aus!“ Wollt ihr dem Kriege Einhalt gebieten, so tut es auch! Und ebenso macht es mit dem Trinken! China gebot dem allgemeinen Gebrauch des Opiums Einhalt, indem es den Anbau und die Einfuhr unterband. Die Philosophen, Priester und Ärzte Chinas hätten sich zu Tode predigen können, ohne daß sich der Verbrauch des Opiums auch nur im geringsten vermindert hätte, solange es so leicht erhältlich war. Bei uns ist es nicht anders.

Wir haben glücklicherweise durchgehelt, daß Arsent und Strichnig, Zypusdajillen und Tuberkeln nicht mehr frei herumliegen und unzure Kinder vergiften. Macht es ebenso mit König Alkohol. Gebietet ihm Einhalt! Bist ihn nicht los, daß er sich unter dem Schutze von Selegen und Polizei auf unsere Jugend stürzt!

Ja! So do n: „König Alkohol!“

Protestversammlung

Redner: „Die Sozialversicherung muß abgeschafft werden. Sie behindert den Aufstieg der Arbeiterklasse. Wenn zum Beispiel ein Vergewaltiger vom 20. Lebensjahre an seine Sozialversicherungsbeiträge ständig sparen und mit 8 vH verzinsen lassen würde, so könnte er (nach Berechnungen von Guilan Garb) mit 60 Jahren über ein Vermögen von über 100 000 M verfügen.“ Zwischenruf: „Und wenn er in den 40 Jahren einmal krank oder erwerbslos wird?“ Redner: „Nun, dann bekommt er ja Unterstützung. Dazu haben wir doch die Sozialversicherung.“



Verbandsleben



Deutschlands größte Zeitungsmacht

Die Gewerkschaftsblätter haben sich vom Mitteilungsblatt des Vorstandes zur vollkommenen Gewerkschaftszeitung entwickelt. Sie stellen heute Deutschlands größte Zeitungsmacht dar. Das wird auch von den Gegnern anerkannt. In der Zeitschrift „Die neue Wäckerchau“, Heft 3, Jahrgang 1929, befindet sich ein Artikel „Der Aufbau der deutschen Gewerkschafts-pressen“. Der Verfasser würdigt die Presse des ADGB durchaus zutreffend und übt auch Kritik. Wir lesen in dem Artikel u. a.:

„Biffen sind lehrreich. Biffen beschäftigen oft, aber raschen noch öfter. Daß es eine Gewerkschafts-pressen in Deutschland gibt, wird wohl jeder gemerkt haben. Welchen Umfang aber heute diese Presse hat, werden die meisten Leser der „Neuen Wäckerchau“ mit Staunen erfahren. Die deutsche Gewerkschafts-pressen hatte im Jahre 1927 eine Gesamtauflage von 221 180 000 Exemplaren.“

Nach einer Würdigung der 57 Sonderzeitschriften des ADGB heißt es weiter:

„Beachtet man, daß alle diese Zeitschriften Wochenchriften sind und vergleicht man ihre Biffen etwa mit der Auflage der weitverbreiteten „Weltbühne“, die ungefähr 650 000 Exemplare Jahresausgabe haben dürfte, so erfährt man mit Staunen, daß ihre Auflage etwa die der „Nachbeter-Zeitung“ erreicht und daß die Hochzeitung der Buchdrucker die genau zehnfache Auflage hat. Ullsteins „Berliner Illustrierte“ hat nur doppelt soviel Auflage wie die Metallarbeiter-Zeitung.“

Aber Inhalt und Geist der deutschen Gewerkschafts-pressen wird folgendermaßen geurteilt:

„Niemand wird den Gewerkschaftszeitungen das große Verdienst absprechen, am Werden der sozialpolitischen Gesetzgebung, des Arbeiterschutzes, der Sozialversicherung und des Sozialrechtes tätig mitgewirkt zu haben. Auch ihre Verarbeitbarkeit, unterteilt in Tabellen, Diagrammen und bezeichnenden Anekdoten, ist eine rege und beweisfähige. Schon mancher Arbeiter hat durch die Gewerkschafts-pressen den Weg zu seiner Organisation gefunden und damit das Mischen der Unorganisierten verlehnt, das gegen seine eigenen Interessen handelt, die Macht der Unternehmer und des kapitalistischen Systems stärkt. Auch die behandelten Fachfragen und berufstechnischen Ausführungen sind oft ausgezeichnete, gründlich und verständlich dargestellt.“

Der unterhaltende Teil unserer Gewerkschafts-pressen kommt bei dem Artikelschreiber schlecht weg. Ein Grund mehr, gerade diesem Teil die entsprechende Aufmerksamkeit zu widmen.

Die Gewerkschaftsblätter haben einen großen Wandel durchgemacht. Sie haben wesentlich zur Machtenkung der Gewerkschaften beigetragen. Auf diesem Wege muß weitergegangen werden und die Klagen über ungenügende Beachtung in den Mitgliedertreffen werden bald ganz verstummen.

Sechzig Jahre Textilarbeiterbewegung

Am 10. April 1869 wurde in Grimmitzschau unter Führung von Julius Kottler der erste Schritt zur modernen freigewerkschaftlichen Textilarbeiterbewegung getan. Schon im Dezember 1868 war im Vorkampfen zu Grimmitzschau von Kottler die Schaffung einer allgemeinen deutschen Gewerkschaftsgenossenschaft für Weber, Wäcker, Tuchmacher und verwandte Berufe beschlossen worden. Kottlers Forderung fand begeisterte Zustimmung und rasch wurden die Vorarbeiten zur Einberufung eines Kongresses für das ganze Reich in Angriff genommen. Am 10. April erschien ein Aufruf der „Internationalen Kammfalter-, Fabrik- und Handarbeitergenossenschaft“ an alle Kammfalter-, Fabrik- und Handarbeiter: Weber, Tuch-, Wäcker- und Zeugmacher, Wäcker und Kammfalterer, Spinnerer, Färberer- und Appreturarbeiter sowie Facharbeiter jeglicher Stellung und beiderlei Geschlechts zur Einberufung eines Kongresses. Der Kongress fand Pfingsten 1869 in Leipzig statt. Rund 400 organisierte Männer und Frauen ließen sich durch ihre Ausgewählten an dem Gründungskongress beteiligen.

August Weber eröffnete den Kongress im Namen des Leipziger Lokalkomitees. Kottler war Vorsitzender. Er wurde auch zum ersten Vorsitzenden der aus der Laufe geborenen zentralen „Internationalen Kammfalter-, Fabrik- und Handarbeiter-Gewerkschaftsgenossenschaft“ gewählt. Der Sitz der Gewerkschaftsgenossenschaft war Grimmitzschau. Sie wählte u. a. Kottler und Handarbeiter Kottler, ferner Arbeiter- und Streikunterstützung. Der deutsch-französische Krieg schwächte die Bewegung; die Mitgliederzahl sank von rund 1000 auf 500 und die Unterstützung mußte eingestellt werden. Dazu kamen die Verfolgungen durch die Polizei und die Schwächung durch die politische Repression der Arbeiter in Schwabhausen, Ostpreußen, Preußen und Sozialdemokraten. Erst nach Überwindung großer Schwierigkeiten war es möglich, die dritte Generalversammlung 1872 in Weimar abzuhalten, wo das Polizeiregiment nicht so streng war. Um die Sache vor Rechtsorgane zu bringen, war der Zentralvorstand gezwungen, seinen Sitz nach Eßlingen in Württemberg und nach anderen Orten zu verlegen. Nur die vorjährige Forderung des Vorstandes schützte den Verband vor vorzeitiger Auflösung.

1878 fiel die Gewerkschaftsgenossenschaft dem Sozialistengesetz zum Opfer. Allein die Erkenntnis der Zusammengehörigkeit der Textilarbeiter hatte in der Arbeiterklasse bereits tiefe Wurzeln geschlagen; sie ließ sich nicht ausrotten. Kottlers Werk der nach Bismarck gegangen war, wurde von anderen Kräften fortgesetzt. Es entstand in Gera die Deutsche Kammfalter-Arbeiterbewegung, die sich nach dem ersten Gründungskongress 1869 bald über das ganze Reich ausbreitete. Auf dem Gründungskongress des Deutschen Kammfalter-Arbeiter- und Arbeiterinnen-Vereins wurde auch das erste zentrale Textilarbeiterzeitungsblatt ins Leben gerufen: die Deutsche Kammfalterarbeiter-Zeitung. 1887 wurde auch der Kammfalterarbeiterverein von der Polizei auf Grund des Sozialistengesetzes aufgelöst. Eine Anzahl lokaler Fachverbände der Spinnerer und Weber fielen ebenfalls dem Sozialistengesetz zum Opfer. Bald waren schon die Vorarbeiten im Gange, die zur Gründung des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes führten. Der Textilarbeiter, die Zeitung der Textilarbeiter, wurde 1888 ins Leben gerufen. 1889, nach unter dem Schutz der Apotheke ein Delegiertentag der Textilarbeiter statt, auf dem der erste Textilarbeiter- und Arbeiterinnenkongress nach Pfingsten einberufen wurde. Auf ihm wurde der heutige Textilarbeiter-Verband gegründet.

Nach Fall des Sozialistengesetzes wachte der Polizeiaufsicht wieder gegen die organisierten Textilarbeiter und doch ging es weiter und wachsend bis zum großen Grimmitzschauer Kampf um den Delegiertentag in den Jahren 1903 und 1904, in dem der neue Textilarbeiterverband seine Generalprobe bestand. Heute ist der Textilarbeiterverband ein geschlossener und harter Verband, der allen Stürmen gewachsen ist. Für seine Zukunft wünschen auch wir ihm das Beste.

Ergebnisse der Verbandstätigkeit

Bezirk Breslau. In Breslau erhöht sich der Lohn für die Klempner ab 1. April d. J. um 53 = 1,28 M., ab 1. August d. J. um weitere 53 = 1,28 M. die Stunde.

Bezirk Dresden. Durch Parteiverhandlungen wurde für Leipzig folgendes Ergebnis erzielt: Der Mindestlohn wird auf 80 1/2, der Mittellohn auf 90 1/2 = je 4 1/2 die Stunde unter Beibehaltung der bisherigen Einstufung erhöht. Der Stundenlohn für Facharbeiter von 17 bis 19 Jahren erhöht sich von 63 auf 68 1/2; die höchste Altersklasse für Arbeiterinnen wird auf 22 Jahre herabgesetzt. Die Lehrlingslöhne betragen im 1. Lehrjahr 12, im 2. Lehrjahr 16, im 3. Lehrjahr 24 und im 4. Lehrjahr 32 1/2 die Stunde.

Die Tariflohnhöhung von 4 1/2 in der Spitze wird in der Weise durchgeführt, daß bei einer Lohnhöhe über den Mittellohn von 10 1/2 eine Zulage von 4 1/2, bei 15 1/2 von 8 1/2 und von über 20 1/2 eine solche von 12 1/2 erfolgt.

Die Akkorde sind so bemessen, daß ein Arbeiter von durchschnittlicher Leistungsfähigkeit den Mindestlohn seiner Gruppe zusätzlich 15 1/2 verdienen kann.

Das bisherige Ferienabkommen bleibt weiter in Geltung mit der Änderung, daß Schelinge und Jugendliche im ersten Jahre nach der Schulentlassung 12 Tage Ferien erhalten.

Gültig sind die neuen Bestimmungen, nachdem durch Urabstimmung die erforderliche Dreiviertelmehrheit für eine Arbeits-einstellung nicht erreicht wurde, bis zum 31. Juli 1930.

Bezirk Brandenburg. Die Lohnbewegung der Klempner in Rathenow zeitigte das Ergebnis, daß der Spitzenlohn ab 1. März d. J. um 7 1/2 erhöht wurde. Der Spitzenlohn betrug bisher 1,08 M. die Stunde. Ab 1. Januar 1930 erfolgt eine weitere Erhöhung um 53 die Stunde. Das neue Lohnabkommen ist gültig bis zum 31. Dezember 1930.

Der Restant

Kein gutes Mitglied dem Verband ist der Restant, der mit dem Beitrag wiederholt restiert und so die Schuldenliste des Kassierers ziert. Wenn dann die Schuld zum blanken Laier klummt, ist es so schwer, sie zu begleichen. Der eine zahlt und schlupft und ist auf dem ergrimmt, der andere aber läßt sich streichen. So ist's verkehrt!

Wer seinen Beitrag wöchentlich begleicht, erkennt, daß leichter es dafür schon reicht. Der Obolus, den der Verband begehrt, ist nur ein winzig kleiner Teil von dem, was der Verband dem Mitglied hat erwirkt. So nehmen wir zwar angenehm, jedoch zu geben: „Darf ich bitten?“ Am Nagerfolg gemessen, ist der Beitrag klein, ist nur der Dank, den dem Verband du schuldest, damit er Mittel hat, wenn Unrecht du erduldest, beim mächtigen Verteidiger zu sein. Auf klingende Erfolge willst du nicht verzichten, auf Recht und Schutz desgleichen nicht. Befolge drum des Mitglieds erste Pflicht: den Beitrag pünktlich zu entrichten! Drauf keine Ehre sich und dem Verband schaffst der Restant!

Stahlhelmgewerkschaften

Von bürgerlicher Seite werden die freien Gewerkschaften mit besonderer Eile verfolgt. Durch die Gewerkschaften ist der Arbeitslohn nach der Justizlawe wieder energisch in die Höhe gebracht worden, wodurch der Bruteg der kapitalistischen Kapitalisten auf die Tausen der Arbeitenden sehr beeinträchtigt wurde. Man hatte zu gern die Arbeiter wieder für ein Feindbild machen lassen, wie sie es jahrelang unter der Herrschaft der Justizlawe hatten tun müssen. Dem Kampf gegen die Gewerkschaften widmete sich besonders der Stahlhelm, der ein Hort aller Gewerkschaftsfeinde war. Allerdings ist das anders geworden. Scheinbar haben sie das Unschickliche ihres Vorgehens eingesehen und wollen nun ihr Ziel mit anderen Mitteln erreichen. Nach einer Mitteilung, die ausläßlich einer Parlamentsanfrage bekannt wurde, wagt man in Stahlhelmskreisen den Plan, „Stahlhelm-Arbeiterorganisationen“ zu gründen. Das werden gelbe Verbände werden, von denen es zurzeit schon einige gibt, diesen werden sie Konkurrenz machen, aber keinesfalls die freien Gewerkschaften überwinden. Die Arbeiter wissen zu genau, daß ihr wirtschaftlicher Zustand in den freien Gewerkschaften zu finden ist.

Nach Heidelberg

Was laßt es nicht nach Heidelberg? Unbekannt ist dieser Platz eines der schönsten Gebiete Deutschlands, reich an Naturschönheiten und Historischem. In Heidelberg auf dem Bergfriedhof liegt auch Deutschlands erster Reichspräsident, Friedrich Ebert - Heidelberg war seine Geburtsstadt - begraben. In dem Fremdenbuch nach Heidelberg hat die Arbeiterklasse heute starken Anteil. Das hat unsere heidnische Gewerkschaftspropaganda veranlaßt, ein „Gemeinnütziges Verkehrs- und Reisebüro der freien Gewerkschaften“ ins Leben zu rufen. Das Büro erstellt Auskünfte über alle Reiseangelegenheiten, vermittelt Quartiere und leitet Vorarbeiten für Konferenzen und Tagungen. Es ist ein Verkehrsprospekt herausgegeben worden, der an Interessenten verabsolgt wird. Der Heidelberg zu besuchen gedacht, wende sich an das „Gemeinnütziges Verkehrs- und Reisebüro der freien Gewerkschaften“, Heidelberg, Hauptstraße 13/15.

Schriftenschau

Die vierteljährliche Zeitschrift des Dietz-Verlags enthält folgende beachtliche Beiträge: Leo Bae: „Das Zeit der Arbeit“, Paul Hauptmann: „Der kämpferische, soldatische Mensch und das Volk“, Wilhelm Sollmann: „Der Sozialismus als Welt und Güte der Zeit“, Fritz Juchacz: „Die Arbeiter und Arthur Gropius: „Die kulturelle Mission des Sozialismus“. In der Ausstattung übertrifft die Zeitschrift durch eine geschmackvolle Anordnung moderner Photographie. 20 Seiten stark, zum billigen Preis von 2 1/2, wird sie auch diesmal gern gekauft werden. Preisermäßigungen nimmt jede Volkshochschule entgegen. Der 1. Teil und Fortsetzung siehe der Zeitschrift, Seite 21. 40 Seiten. 1 M. Verlag E. Altenberger, Waldenburg-Altenhofer i. Schl. Das Heft kann viele Jahre betriebl. für unsere 1. Teil sein. Auch im

Mitteilungen des Vorstandes

Telegrammadresse: Metallverband Stuttgart
Telephon-Nummern C.-U. 62M41, 62M42, 62M48

Mit Sonntag dem 21. April ist der 17. Wochenbeitrag für die Zeit vom 21. bis 27. April 1929 fällig.

Häufig werden Anfragen einzelner Mitglieder an den Vorstand gerichtet über Angelegenheiten, die ihre Erörterung leicht durch die zuständige Ortsverwaltung finden können. Meistens ist diesen Zuschriften ein Ausweis über die Mitgliedschaft nicht beigelegt; der unbedingt erforderlich ist, wenn auf eine Verantwortung getreten wird. Die Mitglieder wollen sich stets zunächst an die Ortsverwaltung wenden.

Ausgeschlossen wird nach § 22 des Statuts:

Auf Antrag der Verwaltungstelle Hamburg:
Der Arbeiter Paul Sennert, geb. am 10. April 1894 zu Dangy, Mitgliedsbuch Nr. 3,009,373, wegen Streikbruch.
Stuttgart, Hölzstraße 16. Der Vorstandsvorsitzende.

Zur Beachtung! • Zugang ist fernzuhalten:

von Carosierarbeitern aller Branchen nach Basel St.; von Drechern und Wäckerern nach Graz (Anderer Maschinenfabrik A. G.);

U = Lohnbewegung; D = Differenzen; d. St. = Streit in Sicht; St. = Streit; W = Wäckerer; M = Maschinenbau; A = Auslieferung.

Arbeitsnichte Mitglieder sind verpflichtet, auch wenn der betreffende Ort nicht in der Zeitung gesperrt ist, Entündigung bei der zuständigen Ortsverwaltung oder, wo eine solche nicht besteht, beim Vorstand einzufordern. Das Schriftstück ist von der Verwaltung der das Mitglied zurzeit angehört, zum Ausweis der Mitgliedschaft abzuheften zu lassen.

Anträge auf Verhängung von Sperren müssen von den Ortsverwaltungen über die Bezirksleitungen an den Vorstand eingereicht werden und ausreichend begründet sein.

Kleinsten Orte ist es den Vereinen dadurch möglich, eine schöne und gehaltvolle Reisezeit zu begehen. Von den Mitarbeitern seien nur erwähnt: Max Dorn, Emil Felden, Erich Weisfar, Otto Krille, Ludwig Reizen, Ernst Freygang u. a.

Das Vor! Sprechchor für Maskern und ähnliche Veranstaltungen. Von Erich Weisfar. Gerade für den Weltferiertag fehlen uns noch gediegene, feisende Sprechchorstücke. Hier hat Erich Weisfar ein solches von Buche geschaffen. Unterdrückung und Verletzung sind die Grundmotive des Werkes. Der Sprechchor eignet sich gleichmäßig für Jubiläumstreffen, Gewerkschaftsfeste und Feste der Arbeit, für Veranstaltungen mit dem Grundton „Freiheit“ oder „Leben und Arbeit“, 16 Seiten, Preis 80 A. Verlag E. Altenberger, Waldenburg, Altmasser i. Schl., Steigweg 28.

„Sozialistische Bildung“ mit Beilagen „Bücherei“ und „Sozialistische Erziehung“ ist zum Preise von 1,50 M für das Vierteljahr durch die Post oder die Buchhandlung zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 A. Der Reichsausschuh für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstr. 8, stellt Probenummern gern zur Verfügung.

Das Aprilheft der Zeitschrift „Der Arbeiterkreis“ ist „der Frau“ gewidmet. Seinen Hauptinhalt bildet eine von Paul Grulich mit jüdischem Bilderhymnus ausgezeichnete vortreffliche Erzählung „Fünftler Schöpfung“ von Perta Selinger. Marie Luise Sturm kommt in ihrem Aufsatz „Die Frau und der Sozialismus“ zu dem Ergebnis, daß der Kampf um die volle Gleichstellung der Frau im allgemeinen proletarischen Kampf mit dem Ziel einer sozialistischen Gesellschaft mündet. Wer das Aprilheft zu Gesicht bekommt und noch nicht Mitglied des „Arbeiterkreises“ ist, wird gern die ihm gebotene Mühe, Probenummern und Prospekte zu erhalten, benutzen. Für einen Monatsbeitrag von nur 1 M erhält das Mitglied vierteljährlich ein Buch nach freier Wahl, außerdem kostenlos die Zeitschrift. Jahresmitglieder erhalten außerdem die Treueprämie, das heißt einen fünfsten Band für 1 M statt 5 M. Wer zunächst nur einen Versuch machen will, der erwerbe die halbjährliche Probemitgliedschaft. Eintritt jedweden ohne Einschreibgebühr bei der nächsten Parteibuchhandlung oder bei der Hauptgeschäftsstelle „Der Arbeiterkreis“ Wm. v. S. Berlin SW 81, Velle-Alliance-Platz 8.

Der soeben erschienene Prospekt „Arbeiterreisen 1929 mit den Naturfreunden“ enthält in geschmackvoller Aufmachung, auf bester Standardpapier gedruckt und reich illustriert, vier größere Reisen, und zwar nach Wien-Usterreich, Hamburg-Deigoland-Differe sowie zwei Reisen in die herrliche Schweiz. Die Reisen gehen mit Sonderpreisen. Die Prospekt ist gegen Entsendung von nur 40 A in Eisenbüchsen von allen Ortsgruppenleitungen oder direkt vom Touristenverein „Die Naturfreunde“, Reichsleitung für Deutschland, Reichsleitung, Nürnberg, Gündersbühlstr. 6, zu beziehen.

Allgemeine Kranken- und Sterbefasse der Metallarbeiter und anderer gewerblicher Arbeiter (V. a. O.)

Hamburg, Rothenbaumchauffee 20.

Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse im Monat März 1929

Krankenliste	
Einnahmen inkl. 50000 M Darlehen von der Sterbefasse	7818,75 M
Ausgaben	157 193,20 M
Mehrausgaben	83374,45 M
Kassenbestand am 1. März 1929	80141,68 M
31. März 1929	72007,23 M
Sterbefasse:	
Einnahmen	5250,38 M
Ausgaben	55 118,59 M
Mehrausgaben	22 138,01 M
Kassenbestand am 1. März 1929	1291 186,75 M
31. März 1929	120918,74 M

Kollegen aller Berufe! Schützt euch und eure Familie im Krankheitsfall vor Hunger und Not und tretet in die Metallarbeiterkrankenkasse ein. Folgt nicht den Lockungen der Agenten der bürgerlichen Versicherungen wo ihr nur zu zahlen aber nichts tagen habt. Bewahrt euch vor Schaden dadurch, daß ihr euch nur bei euren eigenen Unternehmungen versichert. Im Jahre 1888 von Arbeitern gegründet, bezieht die Kasse heute über 100000 Verwaltungskosten, die sich über das ganze Deutsche Reich erstrecken. Der Reichsausschuh der Metallarbeiter und anderer gewerblicher Arbeiter V. a. O., Hamburg 13 Rothenbaumchauffee 20.

Der Vorstand

Rückblick auf Kanada

Im Verbandskolleg, die Begünstigungen der kanadischen Regierung für landwirtschaftlich geübte Leute nutzend, ist vor etwa zwei Jahren von Stralsund in das vielgepresene Land gesehelt. Nach einer mehr romantischen als erbaulichen Kreuz- und Querfahrt in Kanada ist er an dessen Westküste, in Vancouver, gelandet. Da hat er dem gesegneten Lande die Eisen gezeigt. Er ist über St. Franzisko, dem „Wunder der Welt“, nach Los Angeles, der „Stadt der Engel“ gereist, von wo er uns den folgenden Brief sendet. Der Ton des langen Begleit-schreibens läßt darauf schließen, daß die goldige amerikanische Sonne nun endlich auch ihm Seele und Tasche schwellen läßt. Er schließt wörtlich: „Was bin ich froh, daß ich von drüben fort bin; das ist bei euch ja ganz saumäßig mit der Kälte, während wir hier im Winter Apfelsinen pflücken.“ Schriftl.

Los Angeles, 20. Februar.

In steigendem Maße hat sich in den letzten Jahren die deutsche Auswanderung Kanada zugewendet. Dieses Land verzeichnete im Jahre 1927/28 mehr als 18 000 deutsche Einwanderer. Die große Zahl läßt sich damit erklären, daß die kanadische Regierung in Sachen der Einwanderung Deutschland mit als bevorzugtes Land behandelt. Große deutsche Tageszeitungen fanden es deshalb für angebracht, Beauftragte herüber zu schicken, um die Verhältnisse zu erforschen. Wie diese Berichte ausgefallen sind, vermag ich nicht zu sagen. Sollten sie Kanada in anziehenden Farben schildern, so müßten sie als nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmend genannt werden. Kanada ist, was bekannt sein dürfte, ein englisches Gebiet mit englischer Lebensart. Obwohl es größer als Europa ist, hat es nur 8 1/2 Millionen Einwohner. Die überaus geringe Bevölkerung erklärt sich zu gutem Teil aus den unwirtlichen klimatischen Verhältnissen. Kurzer heißer Sommer — länger strenger Winter. In Gegenden, die auf dem Breitgrad Oberitaliens liegen, ist eine Kälte von 30 bis 35 Grad anzutreffen.

Landschaftliche Schönheiten besitzt das Land in Fülle, nur sind sehr wenige zu genießen, weil es an Zufahrtsstraßen fehlt. Die zahlarme Bevölkerung zahlreicher zu machen, läßt sich die Regierung sehr angelegen sein. Von dem überfüllten Europa möchte man recht viele ins Land bekommen, die für immer bleiben. An Lobliedern über die Vorteile, die sich in Kanada dem Einwanderer bieten, fehlt es auch in Deutschland nicht. Es wird gut sein, daß jeder ruhig prüft. Wer die zahlreichen Hinweise auf den Beistand liest, den die Behörden dem Einwanderer leisten, der sich auf dem platten Lande ansiedelt, wird sich wohl selbst sagen, daß an Ort und Stelle große Schattenseiten bestehen müssen. Die größte Tüchtigkeit bleibt immer machtlos gegen die ungünstigen Witterungseinflüsse. Im Präriegebiet, wo es noch weite Gebiete unberührten Bodens gibt, der leicht zu bearbeiten ist, macht der neue Ansiedler seinen Anfang. Jedesmal auf gut Glück von oben. Zwei aufeinanderfolgende gute Witterungsjahre zu Anfang können von Erfolg sein. Ist dagegen das erste schon ein schlechtes Jahr, so kann er sich gezwungen sehen, andernwärts unter ungünstigeren Bedingungen von neuem zu beginnen. Von der Jahreszeit hängt es immer ab, ob ihm die Suche nach einer Daseinsmöglichkeit glückt. In einer solchen Lage materiellen Beistand von der Behörde zu erwarten, darf sich niemand einbilden.

Der Zustrom von Einwanderern aus Europa ist groß. Der kanadischen Regierung liegt viel daran, daß dieser Zustand fortbesteht. Denn bei der Pionierarbeit, die dort sehr viel zu leisten ist, muß kräftig zugefaßt werden — für wenig Geld. Wer ist dazu willig — Grünhörner. Dann benötigt Kanada, das sich Kornkammer der Welt bezeichnet, jedes Jahr für den Erntebetrieb ein großes Arbeiterheer. Mit den heimischen Arbeitern erzielt man auf vorgenanntem Gebiete nicht die besten Ergebnisse. Aber auch die Grünhörner bleiben nicht immer solche; für den gebotenen Lohn wollen auch sie bald ihre Arbeitskraft ebenfalls nicht mehr verkaufen. Gegen diese Neigung wird die Masseneinwanderung aufrecht zu erhalten gesucht. Wer aus den ungünstigen Landgebieten nicht frei wegkommen kann, ist in einer unglücklichen Lage, weil er schwer ausgebeutet wird. In den Wintermonaten liegen die Landarbeiter auf der Straße. Ihre bare Essen zu arbeiten wird mehrfach angeboten.

Die Aussicht, zu annehmbaren Bedingungen in der Industrie unterzukommen, ist gering. Zudem findet man in Kanada — nach deutschem Begriff — nur selten etwas anderes als Bruchbuden. Wenn es einem Einwanderer, der nicht des Englischen mächtig ist, gelingt, in einer Bude Unterschlupf zu finden, muß er von Glück sagen, wenn ihn ein englisch sprechender Kollege nicht hinausekeln. In der Metallindustrie besonders muß man nach einer sauberen Bude das ganze Land absuchen. Ich selbst traf nur eine einzige an, und das war eine amerikanische. Die Amerikaner haben ihre Werksanlagen, damit Menschen drin arbeiten können.

Für ein Land, wo solche sozialen Verhältnisse auf den Einwanderer warten, wird dieser nicht von Begeisterung genommen sein. Bald ist er dabei, zu erwägen, ob er lieber dorthin soll, wo er herkam oder ob über die Grenze die Vereinigten Staaten. Für das letztere Land sind zur Reise 200 Dollar erforderlich. Wer, weil er europäischer Einwanderer oder aus anderen Gründen den Wechsel über die Grenze nicht machen kann, der wird in Kanada mit der Hilfe des Kulturdüngers vorlieb zu nehmen haben. Um dem kanadischen Dasein so schnell wie möglich zu entfliehen, läßt sich mancher europäische Einwanderer heimlich über die amerikanische Grenze, was zwar ziemlich leicht, immer noch eine gefährliche Torheit ist. Das richtige ist, den gesetzlichen Weg zu wählen. Wer sich bei dem amerikanischen Konsul in Winnipeg oder Vancouver wegen Einwanderung in die Vereinigten Staaten meldet und 100 Dollar vorweisen kann, der bekommt die Einreisegenehmigung, jedoch nicht unter einem Aufenthalt von einem Jahr in Kanada.

In Kanada besteht natürlich auch eine Arbeiterbewegung. Sie bedarf indessen noch sehr der Entfaltung. Die Fachimperei und Nichtigkeiten füllen ihre Tätigkeit aus. Dies mag als Grund die tradeunionistische Eigenart haben, die in Deutschland genug bekannt ist, so daß hier darauf nicht weiter eingegangen zu werden braucht.

A. K.

Die Moskauer in der Tschechoslowakei

J. B. Die Tschechoslowakei ist eines der wenigen Länder, die mit einer besonderen kommunistischen Gewerkschaftsbewegung gesegnet sind. 1922 wurde die Spaltung vollzogen und es waren besonders die chemischen Arbeiter, welche mit wehenden Fahnen in das Lager der „Revolution“ übersiedelten. Ihnen schlossen sich alsbald Splitter aus anderen Organisationen an und der „Internationale Allgewerkschaftliche Verband“, wie sich das neue Gebilde nannte, zählte bald über 200 000 Mitglieder.

Eine richtige gewerkschaftliche Tätigkeit hat allerdings der neue Verband nie entfaltet, weil er überall bei den Vertragsabschlüssen ausgeschaltet war und die Verantwortung für irgendeine Bewegung scheute. Er beschränkte sich zumeist darauf, das herunterzureißen, was die freien Gewerkschaften leisteten und gegen sie die Arbeiter aufzuhetzen. Das war nicht schwer, da die Löhne in der Tschechoslowakei ungenügend sind; aber sie vermochten auch keinen besseren Weg zur Änderung zu zeigen. Ihr Bestehen hat demnach der Arbeiterschaft nur schwere Schäden zugefügt, denn durch die Zersplitterung wurde die Kampfkraft gelähmt und Versuche zur Besserung mißlungen oder wurden gar nicht unternommen.

Trotz ihrer „revolutionären“ Maulaufreißerei waren die kommunistischen Gewerkschafter der kommunistischen Partei immer noch zu „reformistisch“. Nachdem im Gegensatz zu den freien Gewerkschaften, die sich ihre politische Unabhängigkeit bewahrt haben, bei den Kommunisten alles nach dem Willen der Parteileitung tanzen muß, wurde vor etwa einem halben Jahre die vom Verbandstag gewählte Zentrale des Gewerkschaftsverbandes abgesetzt. Man bildete eine „Kollektivleitung“, die aus fünf Personen bestand, an ihrer Spitze ein früherer Parteisekretär. Er

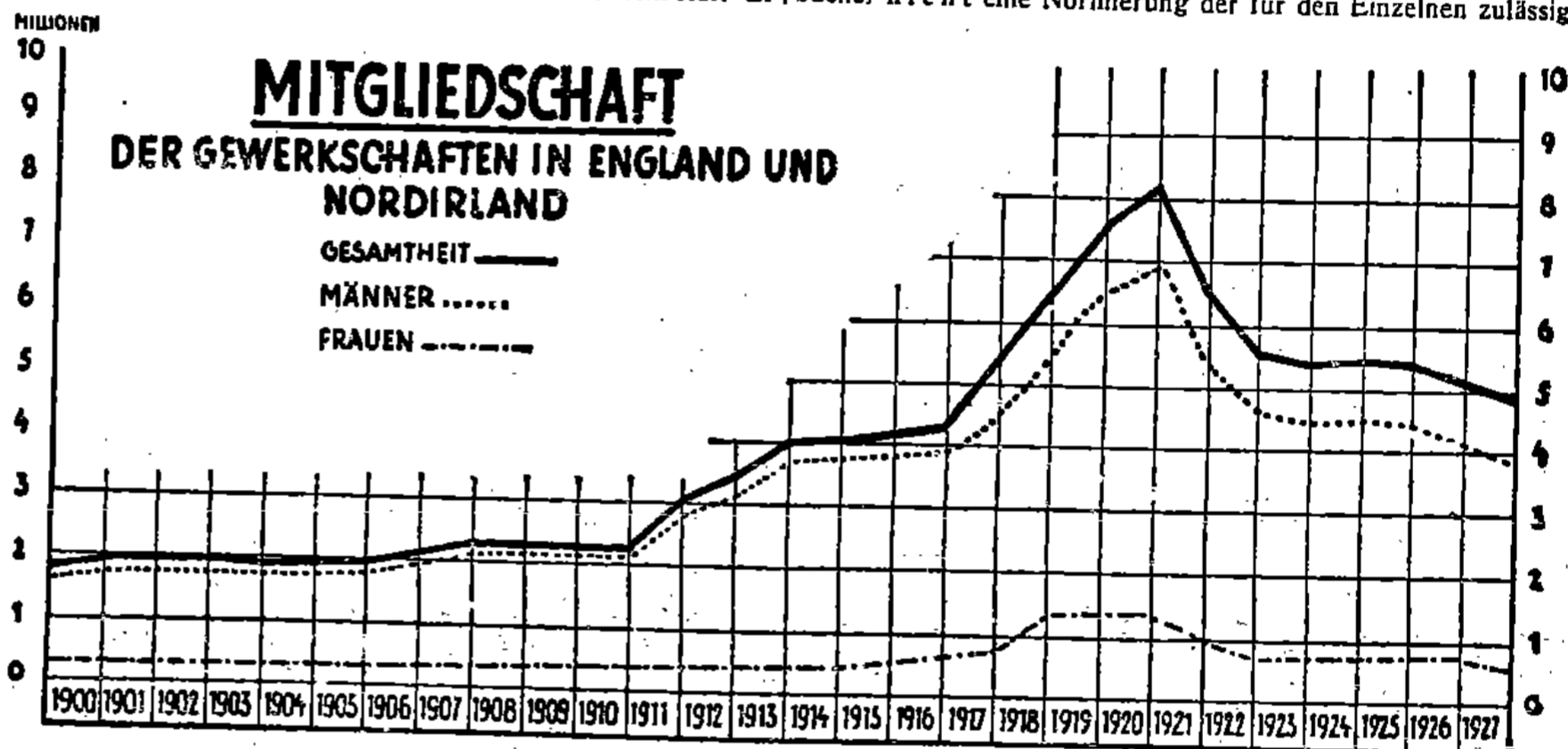
bewegung zu gründen. Damit dürfte sie allerdings wenig Glück haben, da die Arbeiter die Spalterei satt haben und weit eher für die Vereinigung der Gewerkschaftsbewegung sind, nachdem sie die traurigen Ergebnisse der bisherigen Arbeit gesehen haben. Es ist zu hoffen, daß nunmehr ganze Arbeit gemacht und die bisher kommunistische Gewerkschaftsbewegung aufgelöst wird, damit durch eine Vereinigung aller proletarischen Kräfte die Bahn für eine wirklich erfolgreiche Arbeit frei wird.

Nahrungsmittelknappheit in Rußland

Wie die Ekonomitscheskaja Shisn (Nr 42) berichtet, befaßte sich der Moskauer Stadtsowjet in seiner letzten Sitzung mit der Frage der Lebensmittelversorgung Moskaus. Der Vorsitzende des Moskauer Konsumgenossenschaftsverbandes, Sorokin, erklärte in seinem Bericht, daß die Aussichten der Lebensmittelversorgung im allgemeinen günstige seien. „Was die Regelung des Brotverkaufs anbelangt“, so erklärte Sorokin, „ist zu berücksichtigen, daß der Mehlkonsum in Moskau während der letzten Jahre stark zugenommen hat, und zwar bei Weizenmehl in den letzten drei Jahren um 58 vH und bei Roggenmehl um 20 vH. Bei einer Bevölkerung der Hauptstadt von 2 275 000 müßte sich der Mehlkonsum bei einer Tagesration von 520 Gramm Brot je Kopf der Bevölkerung auf 1183 Tonnen täglich stellen. In Wirklichkeit werden aber 1560 Tonnen verbraucht. Dieser Mehrverbrauch erklärt sich durch die Verfütterung von Brot und die Ausfuhr von Brot aus Moskau in die Provinz, wodurch monatlich über 9000 Tonnen Brot für die Ernährung der Bevölkerung verloren gehen.“

Auf Grund dieses Berichtes und des daran sich anschließenden Meinungsaustausches, heißt es weiter in dem russischen Blatt, wurde der Vorstand des Stadtsowjets beauftragt, dafür zu sorgen, daß die Vergeudung von Brot durch Verfütterung sofort unterbunden wird. Zu diesem Zweck wird, beginnend mit dem 15. März d. J., die werktätige Bevölkerung Moskaus Roggen- und Weizenbrot nur auf Grund von besonderen Bezugsbüchern erhalten. Diese Bezugsbücher werden allen Arbeitern, Angestellten, Erwerbslosen, Invaliden, Rentempfängern, Studierenden und auch den Heimarbeitern, die keine Arbeitskräfte beschäftigen, eingehändigt werden. Diese Bezugsbücher sind ein Mittel, um den Brotverbrauch zu regeln. Eine Einschränkung des Bedarfs ist damit nicht verbunden.

Es ist nicht verständlich, wieso die Einführung der Bezugsbücher nicht eine Normierung der für den Einzelnen zulässigen



sollte nun die wahre revolutionäre Linie des Gewerkschaftskampfes erfinden. Sie bestand darin, daß man die Arbeiterschaft in gewissenloser Weise in Streiks zu hetzen versuchte, trotzdem nicht die geringsten Aussichten für einen Erfolg bestanden. Als Krönung dieses Werkes wurde im Februar, mitten in den größten Frösten, ein Generalstreik der Textilarbeiter verkündet, an dem 150 000 Arbeiter teilnehmen sollten. Sie piffen aber den Berufsrevolutionären etwas und arbeiteten weiter, nur in einigen Betrieben des Reichenberger Gebietes kam es zu Ausständen, an denen knapp 5000 Arbeiter teilnahmen. Nach vier Tagen wurde dieser irrsinnige Streik wieder abgeblasen. Das ging nicht ohne Opfer ab. Die Unternehmer begannen ihre Betriebe zu „säubern“ und ließen über 500 Arbeiter auf der Straße; ein erheblicher Teil von ihnen ist heute noch arbeitslos.

Gegen diese revolutionäre Taktik erhoben sich die Mitglieder. Der Unwille wurde stärker, da die organisierten Arbeiter mit Rücksicht auf die vielen Unorganisierten ohne Streikunterstützung streiken mußten und noch verkündet wurde, daß eigentlich die Unorganisierten die richtigen Klassenkämpfer seien, auf die man sich stützen müsse. Deshalb wurde auch die statutarische Arbeitslosenunterstützung von 12 auf 6 Wochen herabgesetzt, was in der Tschechoslowakei besonders schmerzhaft ist, da keine Arbeitslosenversicherung besteht und der Staat nach dem „Genter System“ nur soviel und solange Arbeitslosenunterstützung bezahlt, als die Gewerkschaft selbst leistet. Unorganisierte erhalten gar keine Unterstützung. Die Mißstimmung wurde so groß, daß sich verschiedene „Sektionen“ des Allgewerkschaftsverbandes, so besonders die Textilarbeiter, erstlich um die Loslösung und um die Gründung eines selbstständigen Verbandes bemühten. Die Gefahr der Spaltung erschien kaum abwendbar und so entschlossen sich die früheren Führer des Verbandes zu einem Gewaltstreik: sie beriefen eine Sitzung des erweiterten Vorstandes ein, in der sie die Mehrheit gewannen. Es wurde beschlossen, die bisherige von der Parteileitung abhängige Führung abzusetzen und die frühere wieder mit den Geschäften zu betrauen. Diese Revolution blieb natürlich nicht ohne Folgen, die Partei spie Gift und Galle wider die Abtrünnigen und schloß sie aus. Das machte denen aber recht wenig aus, da sie rechtlich das Verbandsvermögen besaßen. Sie begannen nun Ordnung zu schaffen und bei den Streitereien erfuhr man allerlei lehrreiche Dinge. So hatte die frühere Leitung trotz starken Mitgliederschwundes ständig neue Sekretäre angestellt, so daß ihre Zahl schließlich 350 betrug — bei einem Mitgliederstand von kaum 50 000! Die Verwaltungsausgaben verschlangen die gesamten Beiträge, so blieb kein Geld zur Erfüllung der statutarischen Pflichten. Für Sitzungen und Konferenzen war Geld genügend vorhanden, allein die Tagung, in der man den Arbeitern nachwies, daß sie ohne Unterstützung streiken müßten, kostete weit über 100 000 Kronen. Im Februar konnte man die Sekretäre nicht mehr bezahlen. Auf das Verbandshaus nahm man eine Anleihe von über 1 1/2 Millionen auf, ließ die Rechnungen der Druckerei unbezahlt usw., so daß an Stelle eines Barguthabens, das die Stalinkommunisten übernommen hatten, gegen 3 Millionen Kronen Schulden vorhanden waren. Da der Vorsitzende der Kontrollkommission und einige Vorstandsmitglieder für die Politik der Parteileitung eintraten, wurden sie ihres Amtes enthoben. Die Partei verlangt die sofortige Einberufung eines Gewerkschaftskongresses, während die Gewerkschaftsleitung erklärt, daß sie zunächst finanzielle Ordnung schaffen müsse. Das mittlereuropäische Büro der Roten Gewerkschaftsinternationale hat die streitenden Parteien zu einer Sitzung nach Berlin eingeladen, um sie zu versöhnen. Dieser Versuch ist aber mißlungen, da beide Teile auf ihrem Standpunkt verharrten und so schied man in recht unfreundlicher Stimmung voneinander. Unterdessen tobt der Kampf weiter und die Kommunistische Partei wird wahrscheinlich den Versuch unternommen, eine eigene Gewerkschaft

Brotratlon bedeuten soll. Es liegt doch auf der Hand, daß, wenn der Broteinkauf in unbeschränktem Maße zulässig bleibt, die Möglichkeit besteht, Brot nicht nur für den Eigenverbrauch, sondern für die Viehfütterung, für den Weiterverkauf usw. zu erwerben, so daß gerade das, was durch die Einführung der Brotbezugsbücher bezweckt wird, gar nicht erreicht werden würde. Übrigens geht ja aus dem Bericht des Vorsitzenden des Konsumgenossenschaftlichen Verbandes, in dem eine Ration von 520 Gramm Brot je Kopf und Tag erwähnt wird, schon hervor, daß man mit einer Normalration, die sogar für russische Verhältnisse sehr niedrig bezeichnet werden muß, rechnet. Es ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß bei Aufstellung des normalen Arbeiterbudgets eine Ration von 23,4 Pfund Brot und 30,3 Pfund Mehl im Monat, was mindestens ebensoviel Brot ergibt, zugrunde gelegt wurde, während die Monatsration von 520 Gramm je Tag nur 39 Pfund Brot im Monat ausmacht und eine Mehration gegenwärtig überhaupt nicht in Frage kommt.

Die Versendung von Brot aus Moskau in die Provinz ist dadurch bedingt, daß die Preise in den städtischen Konsumhandlungen künstlich niedrig gehalten werden, während in der Provinz die Preise im freien Getreide- und Brothandel erheblich höher sind als in den Städten.

Zu den Schwierigkeiten der Brotversorgung der Städte, die bereits zu einer Rationierung durch Einführung von Brotbezugsbüchern in zahlreichen Städten geführt haben, gesellt sich neuerdings auch ein empfindlicher Mangel an sonstigen Lebensmitteln, was eine Preissteigerung und damit eine Erhöhung der Lebensmittelkosten zur Folge hat. Wie die „Ekonomitscheskaja Shisn“ (Nr. 46) berichtet, „weist die Kartoffelversorgung der Industriestädte Schwierigkeiten und Stockungen auf. Die Kartoffelpreise sind infolgedessen stark gestiegen. Besonders schlecht ist es in dieser Beziehung in Leningrad und in Iwanowo-Wosnessensk bestellt. Auch die Fleischversorgung der Städte ist höchst mangelhaft. Der Fleischbedarf in Moskau und in Leningrad ist in den letzten Monaten ständig im Steigen begriffen, während die Fleischzufuhr infolge des geringen Viehaufgebots der Bauern immer mehr zurückgeht. Der Mangel an Schlachthöfen und an Kühlhäusern sowie die ungünstige Witterung tragen das ihrige zur weiteren Verschärfung der Lage bei. Besonders schwierig gestaltet sich die Versorgung der industriellen Mittelpunkte mit Schweinefleisch, da die wichtigsten Schweinezuchtgebiete, die Ukraine und der Nordkaukasus, eine Mißernte an Futtermitteln aufweisen.“

Verfolgung der Zeitkontrolleure

In das Kapitel der Spezialistenfresserei gehört die folgende Nachricht, die wir dem Trud (Nr. 53) entnehmen: „In einer ganzen Reihe von Werken des twerschen Gouvernements hat sich herausgestellt, daß rückständige Arbeitergruppen gegen die Zeitkontrolleure und das sonstige technische Personal von einer unerhörten Grobheit sind. In der Ostaschkowschen Lederfabrik ist ein Zeitkontrolleur mit Solflüssigkeit übergossen worden. Ein anderer ist absichtlich von Arbeitern durch einen Karren zu Boden geschlagen worden. In der Porzellanmanufaktur haben die Arbeiterinnen den Zeitkontrolleur verprügelt und aus dem Werke gejagt usw. Die Personen der technischen Aufsicht werden allenthalben mit Rufen wie „Blutsauger“, „Pharaone“, „Ausbeuter“ empfangen. Die Gewerkschaften leisten fast gar nichts auf dem Gebiet der Aufklärung der Arbeitermassen über Zeitkontrolleure und sonstige Rationalisierungsmaßnahmen. Über alle diese Fragen ist bisher in den Arbeiterversammlungen kein einziger Vortrag gehalten worden.“

